



Deutscher Bundestag

Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kin-
der (Kinderkommission)

Wortprotokoll der 35. Sitzung

Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder (Kinderkommission)

Berlin, den 24. April 2024, 14.45 Uhr

Paul-Löbe-Haus

2.200

Vorsitz: Matthias Seestern-Pauly, MdB

Tagesordnung

Tagesordnungspunkt 1 nicht öffentlich Seite 5

Pressemitteilungen

Tagesordnungspunkt 2 nicht öffentlich Seite 5

Sonstiges

Tagesordnungspunkt 3 öffentlich Seite 5

Öffentliches Fachgespräch zum Thema „Faktoren,
die über Bildungs- und Entwicklungschancen ent-
scheiden können: Digitalisierung“



Inhaltsverzeichnis

Anwesenheitslisten	Seite 3
Sprachregister	Seite 4
Wortprotokoll	Seite 5



Anwesenheitsliste

Mitglieder des Ausschusses

	Ordentliche Mitglieder	Anwesenheit	Stellvertretende Mitglieder	Anwesenheit
SPD	Lahrkamp, Sarah	Nein	Hostert, Jasmina	Nein
CDU/CSU	Lehrieder, Paul	Ja	Krumwiede-Steiner, Franziska	Nein
BÜND- NIS 90/DIE GRÜNEN	Fester, Emilia	Ja	Stahr, Nina	Nein
FDP	Seestern-Pauly, Matthias	Ja	Adler, Katja	Nein
AfD	Bollmann, Gereon	Ja	Storch, Beatrix von	Nein
DIE LINKE	Reichinnek, Heidi	Nein	Akbulut, Gökay	Nein

Gäste

Funktion	Name	Anwesenheit
Sachverständige*r	Knodel, Carsten	Ja
Sachverständige*r	Spieker, Stefan	Ja
Sachverständige*r	Irion, Prof. Dr. Thomas	Ja



Sprechregister der Abgeordneten und Sachverständigen

Abgeordnete

Vors. Matthias Seestern-Pauly	5, 10, 13, 19, 20, 23, 25
Abg. Emilia Fester	19, 20
Abg. Gereon Bollmann	21, 22, 23

Sachverständige

Carsten Knodel	10, 20, 23
Stefan Spieker	5, 20, 22, 24
Prof. Dr. Thomas Irion	14, 19, 20, 23, 25



Tagesordnungspunkt 1

Pressemitteilungen

Siehe hierzu das separat gefertigte Kurzprotokoll.

Tagesordnungspunkt 2

Sonstiges

Siehe hierzu das separat gefertigte Kurzprotokoll.

Tagesordnungspunkt 3

Öffentliches Fachgespräch zum Thema „Faktoren, die über Bildungs- und Entwicklungschancen entscheiden können: Digitalisierung“

Der **Vorsitzende**: Ich begrüße Sie nun zu Top 3, unserem öffentlichen Fachgespräch zum Thema „Faktoren, die über Bildungs- und Entwicklungschancen entscheiden können“ mit dem Schwerpunkt Digitalisierung. Ich weise darauf hin, dass diese Sitzung aufgezeichnet und live auf www.bundestag.de übertragen wird. Dort wird sie auch in der Mediathek abrufbar sein. Zusätzlich wird eine Tonaufzeichnung angefertigt, um im Anschluss ein Wortprotokoll erstellen zu können, das zu gegebener Zeit auf der Internetseite des Bundestages zugänglich sein wird.

Wir leben in einer Zeit, wo die Digitalisierung eines der vorherrschenden Themen im Alltag ist. Da Kinder immer früher mit digitalen Medien in Kontakt kommen, ist es umso wichtiger, diesen Umgang so früh wie möglich pädagogisch zu begleiten. Grundvoraussetzungen hierfür sind, dass die jeweiligen Bildungseinrichtungen, wie Schule und Kitas mit den notwendigen Mitteln ausgestattet sind. Aber auch die Lehrkräfte und Erzieher müssen geschult sein, um diese Möglichkeiten der neuen Lehr- und Lernformen umsetzen zu können. Was es für Ansätze gibt und wie es in der Praxis umgesetzt wird, darüber möchte ich mich gerne heute mit drei Experten unterhalten.

Es freut mich sehr, dass Herr Stefan Spieker vom Verein Fröbel e.V. heute anwesend ist. Ganz herzlich begrüße ich auch Herrn Prof. Dr. Thomas Irion von der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd, sowie Herrn Carsten Knodel von der Computerbildung Berlin. Seien Sie drei herzlich willkommen.

Für jeden von Ihnen stehen für seine Ausführungen zunächst etwa 15 Minuten zur Verfügung, bevor wir alle bei einer Frage-Antwort Runde gemeinsam in den Austausch treten werden. Dazu haben wir dann bis spätestens 16.30 Zeit. Wir hatten uns im Vorfeld kurz über den Ablauf ausgetauscht, und Herr Spieker würde jetzt beginnen. Wenn das in Ordnung ist? Wunderbar, dann würde ich sagen, haben Sie das Wort.

Stefan Spieker (Fröbel e.V.): Ganz herzlichen Dank, Herr Vorsitzender, Damen und Herren Abgeordnete. Ich würde gerne so ein bisschen einen Einblick geben über die Art und Weise, wie wir digitale Medien in Kitas einsetzen, was wir tun, was wir auch ausdrücklich nicht tun, welche Zwecke das hat, und dann noch über die unterschiedlichen Dimensionen gegenüber Kindern, gegenüber den Eltern, gegenüber Mitarbeitenden, also wo de facto Medien zum Einsatz kommen.

Ganz kurz zu Fröbel: Wir sind ein eingetragener Verein, in der Struktur gemeinnützig, Mitglied des Paritätischen Gesamtverbandes. Namensgeber Friedrich Fröbel ist relativ bekannt als Reformpädagoge. Das ist auch so ein bisschen unser Thema, und das, was uns bewegt, sind die Rechte der Kinder, die unser Leitbild ausmachen. Wir betreiben bundesweit 240 Kindertageseinrichtungen, darunter 16 Horte, also im Wesentlichen im Bereich der frühkindlichen Bildung. Beschäftigen fünfeinhalbtausend Mitarbeitende und betreuen roundabout 21 000 Kinder jeden Tag.

Da ist noch mal das Thema: Rechte der Kinder, die wir ausdekliniert haben. Das heißt, das ist so ein bisschen - nicht ein bisschen - das ist der wesentliche Baustein, mit dem wir arbeiten. Das heißt immer wieder der Rückbezug auf die UN-Kinderrechtskonvention, und Kinder sind sozusagen der Maßstab des Handelns, und das Kind und



seine Familie stehen im Mittelpunkt.

Ich steige jetzt noch mal ein. Ich glaube, wir ergänzen uns hier an verschiedenen Stellen. Das haben wir im Vorgespräch schon festgestellt, dass es bei dem Thema digitale Medien in erster Linie auch darum geht, Zukunftskompetenzen zu fördern und auf den Weg zu bringen. Ausdrücklich geht es uns nicht darum, Kinder daran zu gewöhnen, dass sie mit Apps und vor Apps gefesselt werden. Es gibt ganz viele Programme, Lernprogramme und Spiele, die eigentlich im Wesentlichen zum Ziel setzen, die Aufmerksamkeit von Menschen, in diesem Fall auch von Kindern, zu fangen, möglichst lange zu halten. Sondern uns geht es darum den Rechner, das Tablet, das Handy dazu zu benutzen wie einen Hammer, wie einen Schraubenzieher. Das heißt, im täglichen Alltag Dinge damit zu tun. Nur damit das noch mal plastischer wird, was wir tun: Es gibt einen ganz wunderbaren Book Creator als App. Wirklich nur mal so Beispiele, wo wir Dinge aufnehmen, die im Alltag stattfinden. Sei es, dass Kinder in den Wald gehen und dort Aufnahmen machen, sei es, dass im kreativen Handeln Collagen gebildet werden. Und die bringen wir auf eine digitale Plattform. Dort werden sie weiterbearbeitet, als Collagen verarbeitet. Das heißt: wirklich eine neue kreative Dimension neben dem Malen, neben dem Basteln und anderen kreativen Tätigkeiten. Aber wie gesagt, das Kind als Handelnder mit seiner Kreativität, die es dort zum Ausdruck bringt. Ähnlich gelagert ist Stop-Motion-Studio. Das heißt Beispiel im Bauraum. Es wird irgendwas gebaut und man macht dann alle zehn Sekunden ein Foto. Wie sich das weiterentwickelt hat, spielt das dann später ab und sieht, wie dann so ein Gebäude wächst. Dasselbe kann gemacht werden mit Figuren, figurlichen Darstellungen, Kamibashi, Theater et cetera. Das heißt, alles das, was es darstellt, im Prinzip mit einem Zeitraffer auch zu visualisieren und eine neue Dimension reinzubringen und Abläufe für Kinder begreifbar zu machen. Kinder produzieren dann auch ein Video. Das nächste ist so eine Reihe von Tools, die zum Einsatz kommen, das sind entsprechende Wände, wo Fotos reingesetzt werden können, wo die Themen, die dahinterstehen, draufgesprochen werden. Das geht auch mehrsprachig. Da ist es im Wesentlichen eine Hilfestellung, da wird dann auch auf Ukrainisch oder auf Arabisch oder auf Türkisch

die Betextung gemacht, das ist eine Sonne, und das wird dann in anderen Sprachen dargestellt. Dasselbe geht auch mit einem TipToi. Ähnliche Tools sind auch die Vorleseapp Polylingo, die in verschiedenen Sprachen diese Vielsprachigkeit von Kindern in der Kita abbildet, um sozusagen Mehrsprachigkeit als Ressource zu verstehen, die Heimatsprache zu verankern, aber gleichzeitig auch sicherzustellen, dass die Sprachwelten zwischen Deutsch und der Erstsprache des Kindes besser zusammenkommen. Im Prinzip alles, was ich eben beschrieben habe, bedeutet immer auch, kritisch zu reflektieren und insbesondere mit den Eltern kritisch zu reflektieren. Was passiert in den Medien? Wie werden sie verwendet? Wie stellt man sicher, dass es ein Kind nicht gefangen hält? Wir setzen manchmal auch probeweise Apps ein, im Sinne von Lernapps, sind damit aber sehr, sehr vorsichtig, weil wir sagen, die soziale Interaktion in der Kita, das Thema, nach draußen zu gehen, sind viel wichtiger, als in dem Moment direkt auf den Apps zu arbeiten. Aber das auszuwerten, was habt ihr gesehen, diese ganzen Sendungen oder beziehungsweise auch darüber zu sprechen, wie sie zu Hause mit Apps umgehen, das sind ja Gesprächsanlässe, die wir durchaus auch im Sinne von Sprachbildung, aber auch als Austausch über das Alltagsleben der Kinder nutzen. Das sind so Punkte. Und ein ganz wesentlicher Punkt: Es gibt eine neue Dimension der Qualitätsentwicklung in Kitas. Das sind die Kinderperspektiven. Das heißt, wir nutzen Kinder viel stärker dahingehend, wo finden sie Dinge und stellen Dinge dar, die sie in der Kita toll finden oder die sie schwierig finden? Dann drücken wir denen ein Tablet in die Hand, und dann laufen die durch die Einrichtung und machen Fotos davon. Das ist eine Ecke, da fürchte ich mich oder das ist hier meine Lieblingsversteck, und kommen so auch auf die Spur, um aus der Sicht von Kindern mithilfe von digitalen Medien den Alltag besser zu hinterfragen, zu diskutieren und damit umzugehen. Das kann man auch in bestimmten Bereichen nach Hause bringen. Aber das ist der wesentliche Punkt auch in der Kita.

Jetzt diese Punkte, wenn man da noch mal reinschauen will: Wir machen für unsere Einrichtung eine komplette Beschreibung aller Apps bekannt, die wir getestet haben, erprobt haben, und der Umgang damit, und das ist auch auf unserer



Homepage zu finden. Wir zeigen das, geben es an alle unsere Mitarbeitenden an andere Träger, das ist auch bewusst nicht groß gebrandet mit unserem Trägernamen, damit man das auch als anderer Träger problemlos einsetzen kann.

Jetzt komme ich auf das Thema, was mir ehrlich gesagt ein Herzensanliegen ist und wo ich auch das größte Potenzial sehe: das Thema Fokussierung. Basiskompetenzen. Also wir haben die große Diskussion im Schulbereich, Basiskompetenzen zum Schlüssel zu machen für gute Bildung, und das wiederum in Verbindung zu den Zukunftskompetenzen zu bringen und digitale Medien und insbesondere auch Diagnosetools beziehungsweise Sprachstandserhebungsbögen et cetera zu nutzen, um in einer ganz anderen Form mit dem Thema Sprachentwicklung umzugehen.

Nun noch das Thema Zukunftskompetenzen. Nächste Folie. Die KMK hat in ihrem Gutachten zum Thema Bildung in der Grundschule auch noch ein Vorkapitel zum Thema Kitas hinterlassen und uns auf den Weg gegeben. Es geht darum, dass wir die drei aus Sicht der KMK wichtigen Basiskompetenzen sprachliche Bildung, mathematische Bildung und soziale, emotionale Entwicklung in den Fokus nehmen sollten. Das gilt für die Grundschule, aber das können wir schon mit dem dritten oder vierten Lebensjahr anfangen. Und die digitalen Tools geben uns die Möglichkeiten, das zu dokumentieren, dort Messinstrumentarien anzusetzen, um dann das, was in Hamburg so erfolgreich ist, diese datengestützten Interventionen, einzuleiten. Das heißt, wenn wir feststellen, schon mit drei Jahren oder mit vier Jahren, da sind Sprachentwicklungsrückstände – das heißt ja nicht, dass es größere Probleme sind, aber dann nehmen wir dieses Kind in den Fokus, sprechen mit den Familien und sprechen auch im Team darüber. Wir haben auch bezogen auf diese Basiskompetenzen, jetzt schon Förderprogramme, also das alte Bundesprogramm Sprache mit einem großen Instrumentenset bei der Sprachförderung (leider ausgelaufen). Auch das Thema MINT-Programme bei der Stiftung Kinder forschen ist ein ganz wesentlicher Punkt. Und das Thema soziale emotionale Entwicklung bewegt uns in der Kita die ganze Zeit durchgängig. Das heißt Kinder im Blick

zu behalten, dass sie in die Interaktion mit anderen Kindern gehen. Und für die Schule ist es wichtig, dass sie spätestens dann auch eine gute Selbstregulation mitbringen, damit sie dann aufmerksam auch in längere Lernprozesse gehen können.

Sprachliche Kompetenzen: Die Dokumentation der Sprachentwicklung ist ein Standard in Deutschland. Es gibt, glaube ich, in den 16 Bundesländern 22 verschiedene Sprachstandserhebungssysteme und Sprachdokumentationssysteme. Die sind unterschiedlich evaluiert, da sind auch Kraut und Rüben im Einsatz. Und in den Bundesländern, wo sie vorgeschrieben sind, wird es wenig kontrolliert und wenig reflektiert, ob und wie sie eingesetzt werden. Das ist sehr, sehr ärgerlich. Ich gebe da immer mal so eine Rückblende, was unser Aha-Erlebnis war. In der Pandemie waren alle Kitas geschlossen, bis auf die für Kinder, die systemrelevante Eltern hatten. Dann haben wir gesagt, wer wird jetzt in dieser Phase am stärksten geschädigt? Das sind Kinder, die keine systemrelevanten Eltern haben, aber Sprachentwicklungsstörungen. Da haben wir gesagt, die werden wahrscheinlich auch ein Thema haben, kein Tablet zu Hause. Wir haben 600 Tablets beschafft. An wen geben wir die? Wir hatten keine Daten als Träger. Wo sind einrichtungsübergreifend Sprachentwicklungsrückstände? Woran können wir das erkennen? Wir haben nur die BuT-Merkmale aber kein Spracherhebungsmerkmal. Wir haben das Thema Migrationshintergrund, das sagt aber auch nur sehr bedingt was über Sprache aus. Und wir haben in manchen Bundesländern die Informationen Deutsch als Zweitsprache oder zweite Familiensprache. Das ist eigentlich das beste Instrumentarium. Aber in einer zweisprachigen Familie von Expats, die hier aus Amerika arbeiten, können das die Kinder sein, die am besten Deutsch sprechen. Das ist, wie gesagt, auch nur ein bedingter Hinweis. Das heißt, wir haben weder auf der Ebene der Länder noch der Kommunen noch der Träger und sogar ganz selten auch nur bei den Einrichtungsleitungen einen Überblick, wo sind eigentlich unsere Sprachförderbedarfe und -themen. Und Sprache wird immer vermittelt im Kontakt. Das heißt, wenn Sie Sprache fördern wollen, müssen Sie sprechen. Wenn Sie viel fördern wollen, dann müssen Sie viel sprechen. Das heißt, Sie brauchen viel mehr Ressourcen. Wir wissen alle,



dass wir in einer Zeit leben, wo wir nicht den Personalschlüssel nach Belieben hoch- und runterfahren können, weil wir einfach keine Ressourcen mehr haben. Aber wir können schon genau hingucken, an welchen Stellen wir besonderen Sprachentwicklungsaufwand haben und wo wir damit besonders umgehen. Dieses Thema Sprachbildung, wenn Sie das dokumentieren und wenn Sie das intensiv machen, dann haben Sie Anlässe, auch im Team darüber zu sprechen. Sie haben Anlässe, mit Eltern darüber zu sprechen. Und Sie haben auch noch darüber hinaus die Möglichkeiten, Logopädinnen, Logopäden gut einzubinden und gut zu integrieren. Und das, was alles in der Vergangenheit auf Paper-Pencil-Basis möglich war, gibt es mittlerweile auch alles schon auf digitalen Plattformen – da kommen wir gleich drauf. Nächste Folie, bitte. Im Wesentlichen habe ich das schon gesagt. Wie gesagt, es gibt in vielen Bundesländern die Verpflichtung, in manchen nicht. Es gibt digitale Tools, die kann man einsetzen. Es gibt aber keine Verpflichtung und es gibt auch nur eine bedingte Verbreitung davon.

Das, was wesentlich ist und was besonders spannend ist: Es ist auch evaluiert worden, einmal von der Mercator Stiftung und einmal vom Bundesland Brandenburg im Rahmen der Vorbereitung der neuen Kita Gesetzgebung im Land. Sämtliche Sprachentwicklungssysteme oder Sprachstandserhebungssysteme wurden analysiert auf Handhabbarkeit, Kosten, Alltagsintegrierbarkeit. Und uns ist eines aufgefallen: Das nennt sich BaSiK, kommt auch noch mal eine Folie dazu, was auch in den meisten Bundesländern schon verbreitet ist, was auch eine wissenschaftliche Fundierung hat, und vor allem stellt es eine Skala oder arbeitet es mit Skalen. Das heißt, Sie können schauen: Ein Kind ist auf einer Skala etwas höher oder etwas niedriger, im 30er oder 40er oder im 20er Bereich. Die Autorinnen und Autoren der Studie sagen ausdrücklich: das ist in der Anwendung für ein einzelnes Kind sehr mit Vorsicht zu genießen. Passt damit auf. Durch die Entwicklungsverzögerung ist es immer sehr kritisch, darauf basiert eine Aussage zu treffen „Das Kind hat eine Entwicklungsverzögerung“, aber was spannend wird, ist, wenn Sie die gesamten Sprachentwicklungsstände einer Kita anschauen und eine Kohorte sich anschauen und feststellen: Oh, die Kohorte in Kita

in einem belasteten Sozialraum ist vom Sprachstand her deutlich schwieriger als im Prenzlauer Berg meinetwegen, und Sie können in dem Moment natürlich fokussieren und sagen: In die Einrichtungen, die diesen Tatbestand haben, müssen wir mehr und besonders qualifizierte Erzieher*innen reinbringen. Und sie bekommen eine Übersicht. Deswegen ist das so spannend, dass eigentlich alles da ist. Das Ganze muss natürlich wissenschaftlich begleitet werden, um das kennenzulernen. Da waren wir dran mit der Universität Bamberg, auch mit einer Professorin, die in dem Bereich sehr intensiv unterwegs ist - Prof. Anders. Der BMBF-Antrag ist jetzt in letzten Monat abgelehnt worden. Das heißt, da hätten wir dahin arbeiten können, in diese Auswertung zu gehen - wie sind die Sprachstände der Kinder? Schaffen wir das, ein Normbereich zu kommen, wenn die Kita verlassen wird? Und haben wir sozusagen damit den Auftrag erfüllen können, dass Kinder angemessen sprechen kann, um teilhabefähig in der Schule zu sein? Das wäre natürlich das total Spannende, dass wir darauf hinarbeiten, dass wir nicht nur nach dem Motto Qualitätskriterien, die nur prozessorientiert arbeiten, sondern auch auf Outcome-orientiert: ist die Sprachentwicklung vorhanden? Hat leider nicht geklappt. Das wäre so ein Wunsch, da noch mal hinzugucken, dass wir da mit der Forschung weiterkommen und auch im Bereich Kita Förderung bekommen. Hier noch mal deutlich: die Tatsache, dass die Studie jetzt nicht stattgefunden hat, das war nur eine reine Wissenschaftsförderung, das stört uns jetzt nicht so weit, dass wir nicht mehr weitermachen damit, das in den Kitas umzusetzen. Es fehlt nur die wissenschaftliche Begleitung und eine Nutzung dieser Skalenwerte beziehungsweise der kohortenbezogenen Skalenwerte. Wir werden dieses System nutzen. Es ist, wie gesagt, in mehreren Bundesländern vorgeschrieben. In anderen Bundesländern ist es zugelassen.

Was auch spannend ist: wir nutzen eine App – Kitalino, das ist eine Tochtergesellschaft des Herder Verlages. Der Herder Verlag hat an einem Großteil der Sprachentwicklungsformate die Rechte. Wir können einfach die Spracherhebungstools dort nutzen und dann vor allem digitalisiert verfügbar machen für Eltern, für Logopäden im Team. Und sie sehen natürlich die Entwicklung des Kindes im Jahr mit dem dritten Lebensjahr,



vierten Lebensjahr, fünften Lebensjahr.

Ich bereite jetzt noch mal einen Schnellflug. Ich glaube, wir sind schon bei einer Viertelstunde. Diese neun Punkte, diese neun Arbeitsfelder sind wesentlich, um sozusagen in die Digitalisierung komplett reinzugehen. Sie müssen Datenschutz mitdenken, sie müssen die digitale Infrastruktur mitdenken, Sie müssen App-Empfehlungen haben, Sie müssen ein IT-Support vorhalten. Das heißt, IT-Einführung in der Kita ist nicht so nach dem Motto, wir legen dort ein paar Tablets aus, sondern sie müssen halt sehr umfassend denken.

Jetzt gehe ich mal auf die Medienbildung für Fachkräfte ein. Wir nutzen eine App für die Fachkräfte, um Informationen bereitzustellen. Das ist für alle Träger sehr sinnvoll. Das wird teilweise auch angeboten von anderen Anbietern. Bei uns ist die selbst entwickelt, um alle Tools, alle Orientierungsqualitäten, also alle Orientierungspapiere, die wir bereitstellen, den Mitarbeitenden zur Verfügung zu stellen. Was jetzt immer stärker stattfindet, ist, dass Seminare nicht mehr in Präsenz stattfinden, sondern online. Hintergrund: Kitas sind wahnsinnig dezentral. Viele Träger haben mehrere Einrichtungen. Sie haben Fahrzeiten, die herausfordernd sind. Und Sie kennen, glaube ich, alle die Themen mit der Unzuverlässigkeit von Einrichtungen. Das heißt wir haben hohe Krankheitsquoten, wir haben Post-Corona-Folgen, mit denen wir immer noch in den Einrichtungen umgehen. Das heißt, Präsenzveranstaltungen werden kaum wahrgenommen, kaum besucht und wir haben die besten Erfahrungen damit gemacht, dass man auf kürzere, einstündige oder auch mal halbtägige Tage, die aus der Kita heraus genutzt werden können, umstellt. Sie sehen, wie sich die Anteile verschoben haben. Das sehen wir auch ähnlich bei der Stiftung Kinder forschen. Die Präsenzseminare machen nur noch ungefähr die Hälfte und in den kürzeren Seminaren für weitere Qualifizierung nur noch 22 Prozent aus. Und die meisten anderen Seminare werden gar nicht mehr genutzt.

Was ganz wichtig ist: eine Riesenressource von Digitalisierung ist, in der Kommunikation mit Eltern digitale Plattformen einzusetzen. Für uns ist

das Stichwort digitales Familienzentrum wahnsinnig wichtig, weil wir einfach diese Sprachenvielfalt haben. In den meisten Kitas werden zehn bis 20, 30 Sprachen gesprochen, und das können die Erzieherinnen und Erzieher gar nicht abbilden. Und da können sie halt viel machen, dass sie bestimmte Informationen bereitstellen, dass sie über den Essensplan informieren, dass sie die Kontaktdaten anderer Eltern darüber vernetzen. Das, was wir machen, ist eine Elternakademie, dass wir bestimmte Themen präsentieren, nach dem Motto „Kinder beißen“ oder „Konflikte mit Eltern“ oder „Scheidungssituationen“, und das ist natürlich auch wahnsinnig spannend, dass sie so was auch mal auf Türkisch machen können. Dann macht es natürlich keinen Sinn, das nur für eine Einrichtung zu machen, sondern für eine große Gruppe von Einrichtungen, damit sie eine entsprechende Anzahl von Eltern bekommen. Aber wir erleben jetzt, dass arabische oder türkische oder Farsi oder ukrainische Vorträge natürlich überregional eine sehr, sehr großen Zulauf haben, weil die damit einfach die Eltern mehr abgeholt werden, als wenn sie es nur radebrechend verstehen.

Medienerziehung - Das haben wir schon zu Anfang gesagt: Die Nutzung von Medien muss immer wieder kritisch betrachtet werden. Die Eltern müssen dabei begleitet werden. Wir müssen denen auch immer sagen, was wir in der Medienbildung machen und wie wir damit umgehen.

Das ist zum Thema KI. Wir haben einmal, Herr Seestern-Pauly, Sie kennen das, wir haben das mal den Berichterstatern vorgestellt, eine Übersetzungsassistentin zwischen Eltern und Fachkraft vorgestellt, die einen auf die Kita bezogene Sprachbestandteile und Worte und den Wortschatz hat und Übersetzungen tätigt. Das heißt, dann sollen sich Erzieher und Eltern besser darüber unterhalten können, wie der Entwicklungsstand der Kinder ist, soll die Barriere absenken. Man braucht keine eingekauften Sprachmittler. Das ist ein Projekt, was mittlerweile schon drei Jahre in der Schleife ist, das ist für KI tödlich. Aber definitiv ist das Thema KI und Übersetzung eine Riesenressource oder wird eine Riesenressource sein. Sprachtools, Übersetzungstools einzusetzen, um in den Austausch mit den Eltern zu



gehen. Das müssen wir glaube ich sehr intensiv begleiten. Und es wäre gut, wenn man da auch noch mal vonseiten der Kinderkommission drauf guckt: Was für Angebote sind da? Wie können wir Familien unterstützen, dass sie sich wirklich sprachlich sicher austauschen können, um Eltern als Lernbegleiter für ihre Kinder zu gewinnen. Das ist total spannend. Ich überspringe mal Chat GPT, weil ich glaube, weil das glaube ich jeder hier kennt. Was total spannend ist, ist eine App, die nennt sich HeyGen. Damit können Sie Avatare erstellen. Das heißt, dieses Video, was jetzt hier hochgeladen wird, übersetzen sie dann auf Arabisch oder auf Türkisch oder auf Englisch. Und das ist insbesondere für alle Videos. Wir haben mittlerweile eine ganze Menge Konserven im Sinne von Informationsvideos für Eltern gebaut, die dann natürlich momentan nur auf Deutsch vorliegen, aber die relativ einfach in andere Sprachen übersetzt werden können. Und das ist für alle wesentlichen Themen: Wie melde ich ein Kind an? Wie gehe ich mit den und den Situationen um? Was ist das Ziel der Einrichtung? Wie funktioniert eine Eingewöhnung? Wahnsinnig wichtig, eine Riesenressource, dort KI zu nutzen und diese Sprachbarriere zu überwinden.

Und das, was wir noch tun, ist aktuell: Wir machen mit dem Fraunhofer Institut und der EU-University von Klett in Köln ein Projekt, wo wir KI-basierte Sprachentwicklungsstände von Kindern im Alter von drei Jahren analysieren auf Rückstellung. Das ist ein Forschungsprojekt, wo wir genau hingucken, ob das eine Ressource ist, um sehr, sehr früh Sprachentwicklungsrückstände zu diagnostizieren und sozusagen dem Erzieher der Erzieherinnen dort eine Hilfestellung zur Seite zu stellen. Das ist aber noch in Arbeit, da sind wir nur Forschungspartner als Praxispartner. KI gestützte Bildgeneratoren. Sie kennen das alle. Sie machen Fotos in der Kita. Da ist ein Kind ohne Fotogenehmigung drin. Das können Sie schön mit KI entweder rausnehmen oder verbergen. Das hilft auch schon auch digitale Dokumentation zu machen.

Also, ich habe ein bisschen überzogen, aber hoffentlich nicht zu viel, und hoffe, dass ich einen Einblick geben konnte, was möglich ist schon in der frühen Bildung und welche Wege wir aktuell

gehen. Vielen Dank.

Der **Vorsitzende**: Ja, vielen Dank, Herr Spieker, für den Vortrag. Wir würden jetzt mit Herrn Knodel weitermachen und dann als Drittes würden wir Herrn Professor Irion hören.

Carsten Knodel (Computer Bildung Berlin): Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder der Kinderkommission, vielen Dank für die Einladung. Mein Name ist Knodel und ich bin der Inhaber der Computer Bildung Berlin. Ich spreche hier quasi als Außerirdischer in der Bildungslandschaft zu Ihnen. Ich beziehe das auf den exotischen Status eines privaten Anbieters in einer staatlichen und meist kostenfreien Bildungslandschaft.

Ich wurde gebeten, unsere Arbeit etwas näher vorzustellen und auf einige Aspekte im Bereich der Medienbildung für Kinder einzugehen. Von mir werden Sie daher eher keine wissenschaftlichen und oder theoretischen Ansätze hören, eher die praktische Sicht. Alle Schlussfolgerungen und Anmerkungen zum Schulsystem sind natürlich nur eine subjektive Betrachtung.

Kommen wir also zuerst einmal zum langweiligen Teil. Wer sind wir? Wir bestehen seit dem Jahr 2000. Wir sind aus einem amerikanischen Franchisesystem hervorgegangen. Die deutschen Franchisegeber waren damals die Verlage Bertelsmann und Burda, durchaus bekannt. Das System wurde sogar Franchisegeber des Jahres in Deutschland. Trotzdem habe ich sehr schnell festgestellt: Die Struktur funktioniert einfach nicht, um erfolgreich zu sein. Ich bin daher meinen eigenen Weg gegangen mit Kooperationen in Grundschulen, mit denen ich ohnehin schon Kontakt hatte. Wir bieten eine ganzjährige Computerausbildung in Grundschulen ab der zweiten Klasse an, das geht hin bis zur sechsten Klasse. Das ist speziell in Berlin und Brandenburg möglich. Der Schwerpunkt ist aber eindeutig bis zur vierten Klassenstufe. Wir kooperieren inzwischen mit mehr als 50 Grundschulen in Berlin und Brandenburg. Voraussetzung für eine Kooperation ist immer die Zustimmung aller jeweiligen Gremien, das heißt der Eltern- und



Lehrergremien. Je Schule müssen die Schulleitungen und alle Gremien mit großer Mehrheit der Kooperation zustimmen. Ohne diese Zustimmung würden wir überhaupt nicht beginnen. In jedem Schuljahr nehmen circa 3 000 bis 3 500 Kinder an unserer Ausbildung teil. Wir finanzieren uns über interessierte Eltern, die einen Ausbildungsbeitrag zahlen. Förderung von finanzschwachen Familien sind ebenso vorgesehen, wie auch die Einbindung von Heimkindern. Am Geld soll es nicht scheitern. Das war mal mein ursprüngliches Motto. Wir haben ein vierjähriges aufeinander aufbauendes Spiralcurriculum ab der zweiten Klassenstufe. In diesem werden Themen und Inhalte nicht nur einmal abgehandelt, sondern wiederholend und vertiefend immer wieder in verschiedenen Formen aufgegriffen. Neben dem produktiven Arbeiten mit verschiedenen Programmen stehen weitere Medienkompetenzen, wie zum Beispiel Internetsicherheit, Prävention von Cybermobbing, Präsentationstechniken oder auch Programmierlogik im Vordergrund. Unser Ziel ist der Erwerb von Kompetenzen, die in der verändernden digitalen Welt immer wieder in verschiedener Form eingesetzt werden können. Es ist kein Training und keine spezifische Konditionierung auf ein bestimmtes Programm, eine Software, eine App. Alle Inhalte werden spielerisch vermittelt. Aus dem ersten Ausbildungsjahr hier mal ein Beispiel, wie wir in der Textverarbeitung vorgehen. Sie sehen hier eine Spielanleitung. Das ist hier in dem Fall eine Vorlage. Im Mittelpunkt unseres handlungsorientierten Unterrichts, insbesondere in den ersten beiden Ausbildungsjahren, stehen Projekte aus der Erlebniswelt der Kinder, die aktiv gestaltet werden sollen. So wird Gelerntes gleich angewendet und anhand der Anwendung gelernt. In dieser Altersstufe arbeiten wir viel mit Vorlagen, wie Sie hier sehen, da die Kinder noch sehr langsam schreiben. Alle grundlegenden Funktionen, wie zum Beispiel Schriftgröße, Farben, links-, rechtsbündig, können die Kinder daher schnell anwenden. Aus dem zweiten Ausbildungsjahr zwei Beispiele aus der Tabellenkalkulation. Stundenplan und Malen nach Zahlen. Auch Progression spielt bei uns eine Rolle. Um eine Progression beim Kompetenzerwerb zu erreichen, steigern sich Komplexität und Anforderungen innerhalb der Materialien. In der Tabellenkalkulation einen Stundenplan zu erstellen, führt zu ersten Erfolgen und einer Orientierung im Programm. Mehr noch

nicht. Beim Malen nach Zahlen werden dann schon Formeln und Rechenfunktionen genutzt, wie man sie hier dann im Detail noch etwas besser sieht. Wir arbeiten so nachhaltig wie möglich durch Beispiele, kindgerechte Vorlagen, Wiederholungen und vor allen Dingen Lernhefte, die es für alle vier Ausbildungsjahre gibt. Sie enthalten freiwillige Übungen für zu Hause. Auch wir merken an dieser Stelle, wie die Bildungsschere schon auseinandergeht, auch bei unseren Kindern. Zwischen denen, die die Übungen machen, und denen, die sie eben nicht machen.

Jetzt komme ich zu einigen Rahmenbedingungen bei uns. Schulen und oder staatliche Einrichtungen in Berlin, Brandenburg, aber auch in den meisten anderen Bundesländern bieten unsere Art der Ausbildung so nicht an, da es in der Schule als fächerübergreifendes Konzept angelegt ist. Unser Konzept sieht grundsätzlich eine Art Umverteilung von oben nach unten vor. In Absprache mit der Schulleitung bieten wir kostenfreie Leistungen an, und zwar für alle Kinder der Schule. Bildungsnahe Eltern finanzieren ihre Weiterbildung für ihr Kind und alle Kinder der Schule profitieren, zum Beispiel durch Workshops zur Prävention von Cybermobbing in einer ganzen Klassenstufe. Die Partnerschaft mit den Schulen funktioniert mit den meisten Schulen sehr gut, da die Schulen einfach in der Praxis sehen, welchen zusätzlichen Bedarf die Schulen selbst haben. Nach Aussage der Schulen profitieren diese in der Folge sehr von den von uns ausgebildeten Kindern, in denen diese als Multiplikatoren im Schulunterricht eingesetzt werden.

Schule und Lernen soll Spaß machen. Unsere Ausbildung muss Spaß machen. Sobald es eine Phase gibt, in der es Kindern weniger Spaß macht, möchten die Kinder nicht mehr weitermachen und die Eltern beenden die Ausbildung. Nach Befragung von unseren Eltern war es ganz interessant zu sehen, dass 90 Prozent den Ausbildungscharakter und die Lerneffekte als am wichtigsten betrachten. Aber nur, wenn es Spaß macht. Diese These könnte man mit Augenzwinkern mal auf die Schule umsetzen. Wenn die Handhabung der Eltern beim Schulunterricht ähnlich wäre, wüsste ich nicht, ob noch Kinder zur Schule gehen würden.



Für einen dauerhaften, nachhaltigen Erfolg digitaler Bildung mit Kindern im Grundschulalter, betreiben wir einen aus unserer Sicht enormen Aufwand, der leider von außen nicht sichtbar ist. Dieser Qualitätsanspruch lässt sich folgendermaßen festhalten: Unsere Curricula müssen jährlich überarbeitet werden. Das ist der erste Fakt. Es ändert sich einfach zu viel. Aufgrund von Änderungen einer Software, Neuerungen – KI war vor ein paar Jahren noch überhaupt kein Thema – und den Veränderungen der Interessen bei den Kindern müssen wir diese Curricula jährlich ändern. Das Bildungssystem wird oftmals mit einem Tanker verglichen, wenn es um die Umsetzung von Veränderungen geht. Wir können uns das gar nicht leisten. Wir müssen, weil die Nachfrage entsprechend ist. Wir müssen alle Dozentinnen und Dozenten sehr aufwendig praxisnah ausbilden, da es in diesem Bereich keine Ausbildung gibt. Alle unsere Dozenten und Dozentinnen werden regelmäßig begleitet, um eine pädagogische Weiterentwicklung und Evaluation - dafür zu sorgen. Trotz aller Anstrengungen, und ich denke, wir machen da schon ziemlich viel, stoßen wir einfach da auch an unsere Grenzen. Wenn Fehler gemacht werden, versuchen wir, die so schnell wie möglich zu korrigieren. Das ist zumindest unser Anspruch. Für einen Privatanbieter ist es völlig normal, sich auch ständig zu hinterfragen. Was kann ich verbessern? Welche Maßnahmen haben welche Auswirkungen? Ja, und was ist aber auch realistisch in der Umsetzung? Gerade der Realismus spielt eine große Rolle in Schulen.

Corona und Chancengleichheit, das sollte auch ein Thema sein. Ich wurde gebeten, dazu und zu Motivation und Niveau der Kinder ein paar Punkte zu sagen, die ich so jetzt zusammengefasst habe. Für die Schulen war es ein Quantensprung, als Corona kam, dass sie sich plötzlich mit dem Thema beschäftigen mussten, obwohl sie in vielen Fällen gar nicht wollten. Die einzelnen Grundschulen sind viel zu unterschiedlich, als dass sich allgemeingültige Aussagen treffen ließen. Teilweise ist aber inzwischen eine Rückwärtsentwicklung in den Schulen zu beobachten. Die Motivation der Kinder hat sich von maximalen Interessen von vor über 20 Jahren hin zu einem normal starken Interesse gewandelt. Bei uns, oder zu den digitalen Medien hin. Durch Corona hat sich dabei auch wenig geändert. Das Interesse ist nach

wie vor vorhanden, auch beim Niveau im von uns abgebildeten Teil der Medienbildung, wir machen nur einen Teil, hat sich wenig geändert. Die Kinder können inzwischen meistens wischen und sind grundsätzlich technikaffiner als in viel früheren Jahren. Aufholen nach Corona ist ein Konzept, das für zwei Milliarden Geld zur Verfügung gestellt hat. Erfolgsindikator war der Mittelabruf. Es führte auch zum Teil in den IT-Bereich. Über stichprobenhafte Evaluationen, so nenne ich sie mal, hat auch die KMK erkannt, dass das Gießkannenprinzip, was dort verwendet wurde, nicht erfolgreich war. Eine echte Kosten-Nutzen-Analyse ist mir allerdings nicht bekannt und ich denke, die wäre in vielen Teilen ganz sinnvoll. Chancengleichheit, Fragezeichen. Corona hat insgesamt schonungslos aufgedeckt, wie die Bildungsschere schon vor der Grundschule auseinander geht und dann aber vor allen Dingen auch in der Grundschule. Und sie hat sie zwangsläufig noch weiter verstärkt. Deutschland sticht in vielen Bildungsstudien, IGLU, OECD nur mal als Beispiel genannt, dadurch negativ heraus, dass der Bildungsgrad abhängig vom Elternhaus ist, hauptsächlich vom Bildungsgrad und dem Familieneinkommen. Das ist ja in den vorigen Sitzungen auch schon festgestellt worden. Also: insgesamt besteht keine Chancengleichheit. Oftmals wird in diesem Zusammenhang über die Symptome diskutiert, aber über die eigentliche Ursache, zumindest aus meiner Sicht, wird nur vereinzelt gesprochen. Ich habe versucht, das mal sehr vereinfacht darzustellen. Warum bringen sich bildungsnahe Eltern so stark in Bildung ein, wodurch ja die Schere meistens auseinandergeht? Für mich gibt es da zwei große Gründe. Einerseits werden die Erwartungen der Eltern nicht erfüllt. Das bedeutet: Schulergebnisse der Kinder, Qualität der Bildung in Schule, fehlende Angebote, zu geringe Angebote, nicht ausgebaute, wie auch immer. Und andererseits werden Aufgaben von der Schule ausgelagert. Damit ist gemeint, dass ein Teil des Lernens nicht in der Schule erfolgt. Also Hausaufgaben, Prüfungsvorbereitung, etc. Daraus resultiert zwangsläufig bei den Eltern eine Nachfrage, die sie selber wiederum stillen über den persönlichen oder finanziellen Einsatz. Meine Schlussfolgerung daraus, sehr vereinfacht: Wenn der Staat über seine Bildungsträger alle seine eigenen Ziele in der Praxis realisiert und ein Teil des Lernens nicht ausgelagert wird, wird es keine Nachfrage mehr geben oder sie wird



zumindest minimiert. Ergo wird auch die Bildungsschere nicht in diesem Maße auseinandergehen. Ja, auch im IT-Bereich geht die Bildungsschere früh auseinander, da die Eltern immer früher den ersten Kontakt zu medialen Geräten herstellen, für die Kinder. Wie sieht die Situation in Grundschulen aus? Ich habe hier auch mal zwei Computerräume dargestellt, einen eher in der vorbildlichen Richtung, einer eher nicht. Darauf könnten wir auch später noch mal eingehen. Sofern IT als Hilfsmittel genutzt wird, um Unterrichtsinhalte der Unterrichtsfächer zu vermitteln, sind die Grundschulen durch interaktive Boards und Tablets auf einem guten Weg. Zumindest in dem Bereich, wo ich das hier in Berlin und Brandenburg beurteilen kann. Beim produktiven Arbeiten sieht die Situation völlig anders aus. Die Grundschulen und ihre Lehrerinnen und Lehrer haben mit einer Vielzahl von Problemen zu kämpfen, die aus meiner Sicht immer wieder unterschätzt werden, auf die ich jetzt aber aus Zeitgründen nicht eingehe. Das könnte man dann im weiteren Verlauf noch tun.

Aus meiner Sicht ist das Hauptproblem fehlendes kompetentes Personal in der Schnittstelle zwischen Pädagogik und IT. Sie haben die Pädagogen, Sie haben oftmals auch IT. Aber wie führe ich das zusammen? Beide Seiten haben voneinander wenig Ahnung. Daher werkeln alle einzelnen Grundschulen als Versuchskaninchen vor sich hin, bis sie selbst entsprechende Erfahrungen gesammelt haben, oder eben nicht. Durch einzelne engagierte Lehrerinnen und Lehrer funktionieren diverse Schulen. Auch das ist völlig klar. Aber es ist immer eine Abhängigkeit vorhanden: wie lange bleiben die einzelnen Personen an einer Schule und wie viele Stunden werden ihnen für diese Arbeit zur Verfügung gestellt? Aus meiner Sicht brauchen Grundschulen einen völlig neuen Ansatz. Betrachten Sie die Schulen als einzelne kleine Unternehmen, was sie von der Größe und von dem Aufbau durchaus sind. Sofern wir Server, Endgeräte, Software, Netzwerke, Administration, Schulungen, vor allen Dingen Folgeinvestitionen in unterschiedlichen detaillierten Basiskonzepten planen, haben wir die Möglichkeit, über folgende Punkte, die ich danach noch aufliste, für jede Grundschule relativ schnell ein passgenaues individuelles Konzept zu schaffen, in dem alles berücksichtigt wird: Die Schwerpunkte der Schulen

müssen berücksichtigt werden. Durch MINT, Musik, was auch immer. Die Schulen arbeiten dadurch in der Gesamtkonstellation anders. Und auch in den einzelnen Fächern. Das Personal muss berücksichtigt werden und mitgenommen werden. Da spricht man in der freien Wirtschaft immer darüber, als ein ganz, ganz wichtiges Kriterium. In Grundschule stelle ich oftmals fest, dass das nicht passiert. Es gibt Wünsche, Vorkenntnisse, Ziele. All das muss mitberücksichtigt werden, was die Kolleginnen vor Ort betrifft. Alles andere führt dann nur zu einer Verweigerungshaltung, wie ich sie oftmals in Schulen kennengelernt habe. Ein schulinternes Curriculum oder ein Medienkonzept, je nach Bundesland, sollte gemeinsam mit kompetenter außerschulischer Beratung erstellt werden. Außerschulisch, damit nicht unbedingt private Anbieter gemeint, sondern Leute, die nicht unbedingt in der Schule arbeiten. Insgesamt nicht mit der Gießkanne umsetzen, sondern Schule für Schule, und Qualität geht vor Quantität. Ich habe in vielen Fällen erlebt, wie ein schulinternes Curriculum, Medienkonzept, auch andere Konzepte, in der Schublade verschwunden sind. Und es gibt wirklich Fälle, da werden angehende Lehrerinnen und Lehrer quasi ausgelacht, wenn sie nach dem Curriculum fragen.

Mein Fazit: Nicht, dass ich insgesamt missverstanden werde. Das ist kein Aufruf zum Sparen, sondern eher ein Aufruf zu mehr, aber gezielterer Investition in einen der wenigen Rohstoffe, die wir in Deutschland haben: Die Bildung. Auch mir ist bewusst, dass die flächendeckende gleichzeitige Umsetzung für alle Schulen kurz bis mittelfristig schon aufgrund des Lehrermangels nicht möglich sein wird.

Daher ein Appell an alle Verantwortlichen: Lassen Sie sich manchmal von Außerirdischen helfen.

Vielen Dank.

Der **Vorsitzende**: Ja, vielen Dank, Herr Knodel.

Und dann würden wir zum dritten Vortrag kommen. Herr Prof. Dr. Irion, Sie haben das Wort.



Prof. Dr. Thomas Irion (Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd): Schön, dass ich hier sprechen darf. Vielen Dank für die Einladung. Mein Name ist Irion. Ich bin Professor an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd. Dort Leiter des Zentrums für Medienbildung und Leiter der Abteilung Grundschulpädagogik. Ich bin so in der Zwitterrolle. Ich bin Medienpädagoge und Grundschulpädagoge, was mir in meiner Vita nicht immer geholfen hat, aber jetzt dazu geführt hat, dass ich eine schöne Professur habe und viel bewegen kann. Es ist so, dass ich auch im Vorstand des Grundschulverbands war und vorher Fachreferent für Medienbildung im Grundschulverband war und da das Thema Digitalisierung und Medienbildung maßgeblich vorangebracht habe, auch in Auseinandersetzungen mit Kolleginnen und Kollegen, die das auch kritisch sehen. Und deshalb war das natürlich auch spannend und gewinnbringend für mich, diese Rückmeldung zu bekommen, dass ich nicht ein Digitalfreak werde in einer Filterblase, sondern dass ich in Kontakt zu anderen Personen stehe.

Ich habe mir jetzt das Thema für mich so definiert: Digitalität, Future Skills und Future Learning in Kita und Grundschule. Wobei ich eigentlich Grundschule als erstes gesetzt habe. Der Kitaexperte hat schon gesprochen, aber ich strecke die Hände aus und nehme da Kontakt auf und finde es auch spannend. Vor allem, weil wir nicht nur an die Grundschule denken dürfen, sondern es gibt ja auch etwas außerhalb der Grundschule, in dem Kinder mit Medien konfrontiert werden. Und das wird immer wichtiger. Zu Themen wie Social Media werde ich auch ansprechen.

Bevor ich starte, möchte ich sie auf ein kleines Gedankenspiel einladen. Und das habe nicht ich entwickelt, sondern Seymour Papert. Das ist ein MIT-Forscher gewesen, ein Piaget-Schüler, und der hat sich schon früh mit Programmierungen, beispielsweise im Kindergartenalter, beschäftigt und immer das Gedankenspiel gemacht: was passiert, wenn eine Grundschullehrkraft und eine Chirurgin aus dem 19. Jahrhundert, 1890 oder so, in eine Zeitmaschine einsteigt und 90 Jahre später wieder aufschlägt, also im Jahr 1980 damals, und dann in so ein Chirurgiesaal kommt? Die Chirurgin kommt

also nach 100 Jahren Zeitmaschine in diesen so einen Saal und sagt, um Gottes Willen, ich kann ja hier überhaupt nicht arbeiten. Ich weiß überhaupt nicht, was ich hier tun soll, weil die ganzen Geräte und so weiter verstehe ich gar nicht mehr eigentlich. Ich muss kündigen oder mir einen anderen Beruf suchen. Die Grundschullehrkraft, die wird jetzt auf technologischer Ebene sagen: Ein bisschen was hat sich geändert, aber im Prinzip könnte ich genauso weiterarbeiten wie bisher. Und die Frage ist halt, ob das im Bildungsbereich wirklich so wenig wichtig ist und auch so wenig durch Technologien und Entwicklungen beeinflusst wird, oder ob das nicht auch ein wichtiges Thema wäre, dass man da weiter dran denkt. Und Sie wissen ja, wie meine Antwort aussieht. Ich will Sie dazu einladen, dass wir uns damit auseinandersetzen.

Da ist dann die Frage: Was müssen Kinder heute in dieser Digitalität lernen und wie müssen Kinder heute lernen? Ich beginne mit der Frage, was? Da gibt es ein Papier, das 2016 rauskam, von der KMK. Da gibt es diese Kommission „Bildung in der digitalen Welt“, die auch mit BMBF gemeinsam gearbeitet hat und auch einen Digitalpakt auf den Weg gebracht hat, und das Papier „Bildung in der digitalen Welt“, die Strategie der Kultusministerkonferenz hat dann auch Ziele bestimmt. Diese sechs Kompetenzbereiche wurden damals 2016 benannt Suchen, Verarbeiten, Aufbewahren, Kommunizieren, Kooperieren, Produzieren und Präsentieren, Schützen und sicher agieren, Problem lösen und Handeln, Analysieren und Reflektieren. Die große Hoffnung war: Damit ändert sich alles. Das hat man nur so beschränkt gesehen, weil die Begriffe relativ sperrig sind, auch relativ unflexibel, und die wurden auch vielfach diskutiert. Beispielsweise vom Grundschulverband, von der Gesellschaft für Informatik, die zu wenig informatische Kompetenzen gesehen hat, Gesellschaft für Didaktik des Sachunterrichts, die Gesellschaft für Fachdidaktik, also Mathe, Deutsch und so weiter und Sachunterricht auch wieder hat dann auch thematisiert. Und so sind diese Kompetenzen zwar mal formuliert worden, aber vielfach definiert, diskutiert worden, und sind in manchen Lehrplänen berücksichtigt, in anderen weniger. So ist der Stand. Es gibt auch internationale Kompetenzbestimmungen, und ich hebe diese Papiere deshalb auf, weil ich sage: Was soll jetzt eine



Lehrkraft tun? Wie soll das Orientierung geben? Denn man hat ja auch andere Ziele. Und wie mache ich Suchen, Verarbeiten und Aufbewahren im Mathematikunterricht? Sehr schwierig. Schlechte Anschlussfähigkeit. Deshalb ist die Frage, wie geht es weiter?

Dazu kommt noch was Weiteres, nämlich: Wir müssen unterscheiden, 2016 hat man noch eher die Digitalisierung betrachtet und hat gesagt: Was machen digitale Geräte anders? Wenn man die Begriffe anschaut, dann ist Digitalisierung im engeren Sinn eigentlich bloß die Verarbeitung von analogen Signalen in digitale Signale und die Abspeicherung in digitalen Systemen. Was aber ganz entscheidend ist und was auch in den letzten Jahrzehnten erforscht wurden von der Mediatisierungsforschung, von der sozialwissenschaftlichen Medienwissenschaft, ist, dass wir gravierende gesellschaftliche Veränderungen haben im Zuge der Digitalisierung. Also es sind Wirtschaftsweisen, die sich total verändert haben. Kommunikationssysteme, Schönheitsideale, politische Systeme verändern sich total. Die AfD hätte nicht so einen Boom, wenn es nicht die Digitalisierung auch gegeben hätte und Social Media. Und da ergeben sich auch Veränderungen bei den Kommunikationshandlungen. Das ist übrigens kein einseitiger Prozess, dass wir im Strudel sind, der immer weitergeht, sondern wir können das natürlich mitprägen, indem wir uns in gewisser Weise verhalten. Ein drittes Buch, was sehr relevant in der Wissenschaft war, ist das Buch von Felix Stalder, einem Kulturwissenschaftler, der die Kultur der Digitalität ausgerufen hat. Er hat dann ausgemacht, dass sich Veränderungen im Zugriff und in der Weitergabe von Informationen ergäben. Da ergäben sich Veränderungen von Gemeinschaften. Plötzlich hat man ganz viele Freunde von irgendetwas und die Algorithmierung ist in ganz verschiedenen Dingen relevant. Da werden wir noch darauf eingehen. Von der Begrifflichkeit ist es so: damit man das gut fassen kann, verwenden wir, die Kollegen, mit denen ich arbeite, in unserem Zusammenhang, also in den Büchern, den Begriff Digitalität statt Digitalisierung. Digitalisierung wäre also die technologische Veränderung und Digitalität wäre das Gesamte, das sich da ergibt. Wenn man jetzt diese Digitalität anguckt, anschaut, dann sind aktuelle Entwicklungen der Digitalität, die wir in unserer Gesellschaft haben, die wir aber auch für Kinder

als relevant betrachten können, solche Bildwelten und Fake-Bilder, die entstehen. Das ist die künstliche Intelligenz, das ist Social Media, Influencer. Das sind Datenspuren, die eine Rolle spielen, die dann auch zu einer, ich habe es mal Surveillance Manipulation genannt, führen. Wir werden dadurch manipuliert, dass die genau wissen, was wir wollen. Die machen Profile von uns und gehen dann genau das an, was ich spannend finde. Und zwar bei TikTok nicht immer, sondern nur manchmal sehr schön. Dopamin wird ausgestoßen, dass ich fünf Mal gehen muss, bis wieder ein lustiges Video kommt. Ja, die haben da tolle Mechanismen, um uns zu manipulieren. Filterblasen und Rabbit Holes sind so ein Thema. Also dass jetzt die Woke-Community in einer Blase ist und die Anti-Woke-Community in einer Blase ist und so weiter. Und so haben wir es in verschiedenen Bereichen. Andere sind in Schönheitsidealen, die denken, sie müssen sich unbedingt operieren lassen, weil sie in dieser Blase sind und so weiter. Dann Clickbait, dass unsere Klicks gefangen werden. Virtual Reality. Und wir wissen nicht was morgen kommt. Das ist auch ein wichtiger Aspekt.

Die Frage ist, wie können wir das jetzt angehen bei den Zielsetzungen? Wir in Baden-Württemberg starten gerade mit Lego-Boxen und lassen Coding in den Grundschulen starten. Und ich denke, das reicht nicht aus für diese Dinge. Wir sind nämlich vielmehr herausgefordert, uns nach Future Skills umzuschauen. Was brauchen wir auch in Zukunft? Was brauchen wir jetzt und was brauchen wir in Zukunft? Da gibt es verschiedene Frameworks, die man nehmen kann. Ich habe das vom Stifterverband und McKinsey genommen und die haben gesagt, also jetzt für die Hochschulbildung und die Berufsbildung, dass wir eben technologische Kompetenzen brauchen, zum Beispiel Quanten-Computing, KI und so weiter. Dann brauchen wir digitale Schlüsselkompetenzen. Das heißt also das, was wir mit der KMK auch ein Stück weit hatten, zu präsentieren, kritisch zu reflektieren. Dann brauchen wir transformative Kompetenzen. Das heißt, ich brauche Selbstlernkompetenzen, um mich weiterzuentwickeln, und wir brauchen klassische Kompetenzen. Da sind aber nicht Lesen, Schreiben, Rechnen bei denen gemeint, sondern da sind eher Entrepreneurship und so weiter gemeint. Was man bisher gebraucht



hat, das müssen wir jetzt für die Grundschule interpretieren. Wenn wir jetzt also sehen, das sind diese Medienentwicklungen, die wollen wir nicht vergessen, dass die eine Rolle spielen, wie können wir darauf reagieren, dass immer was Neues auftaucht, aber wir eigentlich immer Kompetenzen entwickeln sollten, damit es nicht in die Beliebtheit rutscht, und wir irgendwas mit digitalen Medien machen. Dazu schlagen wir das sogenannte Rang-Modell vor. Links sind die Themenbereiche, die Phänomene, und von oben kommen jetzt vier Kompetenzbereiche. Die Herleitung will ich Ihnen jetzt nicht analysieren, die sind also wissenschaftlich interdisziplinär hergeleitet. Wir sagen immer, es geht darum, dass man sich verortet, weil es sehr schnell ist, so dass im praktischen Handeln nur analysiert wird oder nur reflektiert wird, aber nicht auch genutzt wird und nicht Nutzungskompetenzen aufgebaut wird. Andere Lehrkräfte, zeigen auch unsere Studien, die sind eher auf der Nutzung und total begeistert, vergessen aber, es zu reflektieren. Unter Umständen, denken wir, ist so ein Modell ist total wichtig. Gestaltung ist jetzt nicht die Mediengestaltung, sondern im Sinne von Teilhabe, dass ich in der Lage bin, auch diese digitale Welt mitzugestalten. So versuchen wir mit diesen Rang-Modell den ganzen Entwicklungen Struktur zu geben. Das Besondere ist, dass wir eben statische Kompetenzbereiche haben, die immer wieder wiederholt und neu angewendet werden können. Und wir haben die dynamischen Phänomene. Dann ist noch die Aufgabe, wie kommen wir an die dynamischen Phänomene ran? Das habe ich noch nicht gelöst. Aber wie schaffen wir das nicht nur in der Praxis, sondern auch in der Wissenschaft, dass wir schneller reagieren können und wirklich theoretisch und praktisch sinnvoll handeln können? Wir machen das mal am Beispiel Social Media, Influencer. Bei Kinder-Influencern, da wäre es Analysefähigkeit, was Kinder im Grundschulalter lernen können: Wie gewinnen Kinder-Influencer eigentlich die Aufmerksamkeit ihrer Follower? Das ist also die Kunde, was ich wissen müsste darüber. Aber ich sollte auch reflektieren können: Wollen Influencer mich möglicherweise beeinflussen? Wie bewerte ich bestimmte Darstellungen ethisch? Dann sollte ich auch die Nutzung kennen natürlich, wie kann ich Spaß mit Videos haben und mich dennoch vor Beeinflussung schützen? Wie kann ich mein eigenes

YouTube-Verhalten steuern? Indem ich beispielsweise Zeit angucke und so weiter. Zunehmend zu Beginn die Eltern und dann ich. Und Gestaltung - wie können wir selbst interessante Videos gestalten, um auf uns wichtige Themen aufmerksam zu machen? So würden wir empfehlen, sich immer zu verorten bei jeder pädagogischen Maßnahme. Was ist mir wichtig? Dass man nichts übersieht. Man muss nicht immer alles machen, aber man sollte sich zumindest verorten.

Wie müssen Kinder heute lernen? Da ist es so, dass ich mal Chat-GPT gebeten habe, zwei Bilder zu erstellen. Also nicht Chat-GPT, sondern DALL E gebeten habe, zwei Bilder zu erstellen. Nämlich ganz klassisch: Alles bleibt beim Alten, nur die Technologie verändert sich – und das wäre eher eine Horrorvorstellung, wenn man das sagen würde. Klar kann man das nehmen, um das Alte zu versetzen, zu lernen, aber es wird eben nicht zu den Future Skills führen und wird auch nicht die Potenziale ausschöpfen. Auch bei der Verwendung von digitalen Technologien hatten wir vor kurzem eine SWK, also ständige wissenschaftliche Kommission der Kultusministerkonferenz, die hat vor kurzem gesagt, dass KI nichts für die Grundschule wäre. Warum? Weil sie KI bloß als Textgenerierungsmaschinen, als Textautomat, wie hier dargestellt gesehen haben. Die Kinder schreiben nicht mehr selbst Aufsätze, sondern geben ihre Wünsche rein und die KI erstellt die Aufsätze. Ich bin aber im Gespräch mit Didaktikern, Schreibdidaktikern, die sagen: Es ist natürlich ganz vielfältig möglich, sich durch KI unterstützen zu lassen. Das kann bei Analysen sein, das kann sein, dass ein Grobraster schon mal vorgeschlagen wird, das sie ausfüllen, ausarbeiten müssen, wenn ich noch nicht so weit bin im Schreiblernprozess, sodass ich stufenweise Schritte selbst verfassen lernen kann. Das wäre also auch so eine eingeschränkte Verwendung, da habe ich vor kurzem für die KMK unter der AG „KI in der Bildung“ einen Vortrag zum Thema KI in der Grundschule gehalten. Ich halte es auch für ein wichtiges Thema, dass wir dieses gestalten. Ich habe sehr schöne Beispiele von Markus Grübel vorher gehört.

Future Learning wäre der Begriff, also nicht nur die traditionellen Lernformen erhalten, sondern



die Frage: Was ist Future Learning in dieser Digitalität? Und zunächst mal: Was sind die Effekte von Lernen mit digitalen Medien im traditionellen Denken? Da können wir sagen, dass die Metaanalysen zweiter Ordnung nicht so sensationelle Effekte haben. Wir haben auch von dem Karolinska-Gutachten gehört, wo in einer bestimmten Verwendungsform eher negative Effekte ausgemacht wurden. Aber man muss natürlich genauer hinschauen. Und das hat zum Beispiel Hattie getan in seinen Studien, er unterscheidet immer stärker, wo nützt es und wo nützt es nicht? Microteaching, also so, dass ich in Individualsituationen etwas beibringe. Da hilft es besonders viel. Technologien beim Lesen, was von der Karolinska auch kritisiert wurde, ist eher negativ. Allerdings ergibt sich ein Forschungsturn. Lange haben wir verglichen, funktioniert es mit Medien besser oder schlechter? Inzwischen ist die Frage nicht mehr „Lernt man mit digitalen Medien besser?“, sondern viel eher „Wie lernt man mit digitalen Medien besser?“, weil wir die Bedingungen erforschen können. Hier sind wir noch ein bisschen unerfahren. Deshalb entstehen natürlich auch negative Effekte. Wir müssten viel mehr, sagt die Forschung schon sehr lange, schon seit 1997, Rolf Schulmeister, dass wir weniger auf diese summativen, also Ergebniseffekte gehen müssen, sondern mehr auf formative Analysen, um herauszufinden, wie kann etwas verbessert werden? Das wäre aber in diesem Zusammenhang auch die Frage, wie können neue Lernkulturen in der Digitalität etabliert werden? Also wenn wir nur die alten Lernformen mit digital auffrischen, ist das natürlich was anderes, als wenn ich ganz neue Lernformen entwickeln. Und hierzu gibt es auch ein KMK-Papier, das ist von 2021, da war ich als wissenschaftlicher Berater mit tätig. Da waren vier wissenschaftliche Berater*innen und deshalb kenne ich das Papier ein bisschen besser, und da fand ich, dass einige dieser Inspirationen drin sind, also sehr viele auch von den Ministerien dabei. Und ich finde, es war eine sehr produktive Arbeitsgruppe. Deshalb ist das Papier sehr lang geworden. Wir haben dann versucht, das auf die Grundschule herunterzubrechen, und haben acht Dimensionen von Lernkulturen in der Digitalität identifiziert. Das erste wäre die Medienrezeption und -produktion, die sollte sich in der Grundschule ändern. Wir sollten nicht nur mit Texten lernen, sondern auch mit Videos. Der Herr Fröbel (*Anm.: Herr Spieker*)

hat gerade das Beispiel auch mit Book Creator gebracht, dass man also multimedial die Kinder präsentieren lassen können, sodass auch Kinder zu Wort kommen, die sprachlich nicht so fit sind, die möglicherweise auch Migrationshintergrund haben, weil sie ein Video aufnehmen können. Kooperatives Lernen: Warum ist da Digitalisierung wichtig? Weil ich eben ständig an etwas weiterarbeiten kann. Ich weiß noch, als ich meinen ersten Aufsatz korrigiert habe, da habe ich eine Rückmeldung gegeben und habe dann zu dem Kind gesagt, in der zweiten Klasse, schreibt den bitte noch mal, der hat gesagt, ja ich schreibe nie wieder so einen langen Aufsatz. Das ist natürlich im digitalen Raum ganz anders möglich. Dann haben wir die Lernorte und Zeiten, das haben wir in der Pandemie erlebt, leider nicht weitergemacht. Dass man sich überlegt, wie kann man individuell auch zu Hause unterstützen. Es wäre sensationell, wenn die Lehrkräfte auch zu Hause unterstützen würden. Dann wäre die Teilhabe ist ganz anders möglich. Hatte ich vorher schon Beispiele genannt. Die Leistungskultur kann ganz anders sein, weil die Prozesse in den Fokus rücken, nicht die Klassenarbeit, sondern wie komme ich zu meinem Wissen? Kann durch Videos oder andere Formen dokumentiert werden. Digitale Grundbildung muss sich verändern. Lehrkräfte sind weniger vermittelnde als vielmehr Beratende. Und Inklusion und Heterogenität hat neue Herausforderungen, weil manche Tools kompliziert sind, hat aber auch große Chancen, um Menschen zu integrieren durch digitale Medien.

Dann möchte ich aber noch einen Aspekt herausnehmen, weil das auch deutlich wurde. Es gab ein GBW-Moratorium (*Anm.: Gesellschaft für Bildung und Wissen*). Die Wissenschaftler haben gefordert, die großen Gefahren, die sie sehen, zu benennen, und das möchte ich einfach kurz thematisieren. Da sind sehr viele Anthroposophen. Man müsste sich auch die Provenienz der Wissenschaftler*innen noch mal angucken. Es gibt inzwischen eine Gegenstellungnahme von wirklicher Wissenschaft, ganz vielen Wissenschaftlerinnen. Da sind auch seriösere dabei, aber auch weniger seriöse dabei. Da ist ein wichtiges Argument, das Lernargument war eins, aber das zweite wichtige Argument war: vielmehr verdichten sich die wissenschaftlichen Hinweise auf enorme Nachteile und



Schäden für die Entwicklungs- und Bildungsprozesse von Kindern und Jugendlichen durch digitale Medien. Im Sinne der Fürsorgepflicht - sollen wir das stoppen und keine weiteren Versuche in den Schulen unternehmen, an Schutzbefohlenen Kindern? Das ist ein harter Brocken, denn die Probleme entstehen natürlich nicht in der Schule, sondern im Elternhaus, eigentlich. Deshalb gab es auch eine Stellungnahme hierzu vom Grundschulverband. Kein Stopp der Digitalisierung, sondern die Schulen müssen natürlich unbedingt dabei unterstützen, dass diese Kompetenzen aufgebaut werden. Auf der anderen Seite muss man die Gefahr natürlich wahrnehmen. Sie haben ein paar Beispiele genannt. Wir haben so veränderte Schönheitsbilder, die ganz spezifisch auch getriggert werden, dass TikTok, gibt es eine Studie dazu, dass die hauptsächlich schöne-Menschen-Videos besonders nach vorne treiben. Dann gibt es parasoziale Beziehungen. Also ich denke, die Influencer sind meine Freunde. Wir haben die kommerziellen und politischen Beeinflussungen, wir haben die Gefahr durch Challenges. Ich weiß nicht, ob Sie das Phänomen mitgekriegt haben, dass da unglaublich viel rumgeht an Onlinesucht und Datenphishing, könnte man sehr viel weiter führen, und das muss man schon ernst nehmen, meines Erachtens, gerade für Kinder. Wir haben also einerseits die Medienkompetenzförderung und können sagen, das, was ich vorhin gesagt habe, dieses Rang-Modell, da können wir Kompetenzen fördern und Kompetenzen stärken, ist eine wichtige Aufgabe der schulischen Bildung und auch von Eltern. Aber andererseits müssen wir sehen, mit wem haben wir es zu tun? Wenn wir jetzt nur die kognitiven Entwicklungsstufen sehen, dann können wir sagen, dass Kinder im frühen Alter, also Kindergartenalter, phänomenalistische Deutung davor haben. Wenn das TV aus ist, dann sind die Figuren weg, die verstehen noch gar nicht, was da eigentlich passiert. Als zweites kommt dann anschauungsnahe Konstrukte, das habe ich mal herausgegriffen als eine Phase, wenn das TV aus ist, schlafen die Figuren. Ja, das ist also so, wie ich schlafe. Aber es ist ja auch noch keine distanzierte Betrachtung, und reflexive Wirklichkeitskonstrukte werden davon geprägt. Kinder sind sich bewusst, dass im Fernsehen häufig Schauspieler*innen tätig sind, wobei man auch als erwachsene Person das noch verwechseln kann. Ich weiß noch, dass viele bei der

Schwarzwaldklinik, das war früher eine Serie, da kamen Anfragen, ob Dr. Soundso helfen kann bei bestimmten Hustenproblemen oder so, aber es ist tatsächlich so, bei Kindern natürlich schon. Und deshalb ist es natürlich bei Kindern problematisch zu sagen: Ich erkläre einem Dreijährigen, dass Blut im Horrorvideo nur Ketchup ist. Der kann das nicht distanzieren und verstehen. Und deshalb ist es wichtig, dass wir eben hier auch Empfehlungen betrachten und mit medienpädagogischen Ansätzen Kinder schützen, dass wir empfehlen, eine gesetzliche Regulierung weiterzuentwickeln und dynamisch halten. Es gibt keine Petition für Kindermedienschutz, ich habe recherchiert. Ich habe recherchiert, es gab eine bei Kindermedienschutz, dass die Aufkleber auf den DVDs und Blu-rays zu groß wären. Das gab es, aber zum Thema Kindermedienschutz schreibt man, soll lieber nicht in den Schulen realisiert werden. Das zweite ist, die Nutzung technologischer Möglichkeiten sollte gemacht werden. Zu Zugangsregulierung auf Pausenhöfen, also gerade auf weiterführenden Schulen gibt es ganz viele Kinder, die schon Enthauptungsvideos auf dem Pausenhof beispielsweise gesehen haben. Dann müssten wir auch überlegen, noch mal eine Studie machen: Wo bekommen Kinder Zugang zu problematischen Inhalten? Kitas und Schulen als zentrale Plattform für alle Eltern. Ich habe gerade ein bisschen weitergeschrieben, als ich das so gehört habe, was da neben mir passiert, dass das total wichtig ist, was da läuft, dass die Kitas und Schulen Elternabende anbieten, vorbildlich, und auch Hilfeangebote, verpflichtende Elternabende, Ausbau von Onlineberatungen und man muss natürlich immer denken, immer den Kompetenzaufbau auch berücksichtigen. Wir wollen ja von der Fremd- zur Selbstregulation kommen, dass man sich selbst irgendwann steuern muss.

Die Empfehlungen weiterhin wären die Absicherung von Randkompetenzen bei jedem Kind, die verbindliche Einführung eines Fachs „Medienbildung in der Grundschule“. Das wird heftig diskutiert. Aber ich sage das jetzt mal so, sonst passiert nichts, glaube ich. Entwicklung eines Testinstrumentariums für Medienkompetenz. Also nicht nur die Basiskompetenzen, die wir haben, die dann verfolgt werden und Ländervergleich haben, sondern auch Medienkompetenzen. Dann Etablierung



von Creator Spaces an jeder Schule als ein Raumkonzept, das kreative Medienprojekt erlaubt. Dass das eben nicht nur so ganz schulisch behandelt wird, sondern an der Alltagswelt der Kinder ansetzt, wie Maker-Spaces, die gibt es ja, aber Creator-Spaces wäre eben die grundschulgerechte Umsetzung oder kitagerechte Umsetzung. Wir brauchen kind- und familiengerechte Tools. Die Lernplattformen sind teilweise alle aus der Sekundarstufe und nicht besonders gut zu benutzen. Wir brauchen eine Konkretisierung von Standards für die frühe Bildung. Wir brauchen Thinktanks und Forschungslabs für digitale Medienbildung. Wir brauchen eine zuverlässige Verankerung der digitalen Medienbildung in der Professionalisierung von Lehrkräften und Kitafachkräften. Und wir sollten uns auch, dazu haben wir gerade ein Forschungsprojekt, um Digital Leadership kümmern. Also: wie können Schulleitungen, aber auch innovative Kolleg*innen die anderen weiterbringen? Damit wäre ich am Ende mit einem kleinen Werbehinweis: Future Learning in der Primarstufe, dazu haben wir demnächst eine Tagung bei uns in Schwäbisch Gmünd. Wir laden Sie herzlich gerne ein unter www.fluxdays.de, und das Ganze können Sie nachlesen in diesem Buch. Punkt.

Der Vorsitzende: Auch vielen Dank für diesen Vortrag. Wir sind jetzt in der Zeit schon ein wenig fortgeschritten. Ich weiß, dass Du (*Anm: Emilia Fester, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN*) gleich eher wegmusst, deswegen würde ich Dir als erstes die Möglichkeit geben, wenn Du eine Frage hast, die zu stellen. Ich weiß nicht, Herr Bollmann, wie es bei Ihnen zeitlich ausschaut? Halb. Alles klar. Dann würde ich erst Kollegin Fester das Wort geben und dann an Herrn Bollmann. Und dann hätte ich noch ein, zwei Fragen.

Abg. **Emilia Johanna Fester** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Okay, vielen Dank, Herr Vorsitzender, und vielen Dank an Sie drei für diese wirklich umfassenden Vorträge. Ich fühle mich sehr fortgebildet. Ich habe auch einige der Slides ab und zu fotografiert und will sie mir dann im Nachgang noch mal angucken. Gerade die politischen Empfehlungen auch, ich glaube, das wäre nämlich eigentlich meine große Frage: Können Sie prinzipiell noch mal auf den Punkt bringen, wie wir hier im Deutschen Bundestag als Kinderkommission

unterstützen können? Ich habe zwischendurch auch gehört, da ging es dann um KMK-Beschlüsse, da ging es auch mal um das Bundesbildungsministerium. Wir sind jetzt doch eher angedockt am BMFSFJ. Deswegen wäre für mich so ein bisschen die Frage: Was wollen Sie uns mitgeben? Wie können wir Sie in Ihren Anliegen unterstützen? Und da ich tatsächlich in fünf Minuten losmuss, lasse ich es bei dieser Frage bewenden und stelle die anderen vielleicht noch mal per Mail, bilateral. Aber vielleicht kriegen sie das ja innerhalb der nächsten fünf Minuten auch beantwortet, bevor ich gehen muss. Ich bedanke mich auf jeden Fall und entschuldige mich, dass ich früher los muss. Ein nächster Ausschuss wartet auf mich.

Der Vorsitzende: Wer mag beginnen?

Prof. Dr. Thomas Irion (Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd): Also ich kann das schlecht. Deshalb würde ich eher weitergeben, weil ich nicht so richtig weiß, was für Möglichkeiten Sie haben. Was uns total helfen würde, ist wirklich mal auf den Punkt zu bringen. Weil in den KMK-Prozessen habe ich den Eindruck, dass immer in komplexen Strukturen, weil da so viele Player da drin sind, die sich gegenseitig möglicherweise nicht vorantreiben, sondern eher ausbremsen. Dass da immer der Bremsende möglicherweise dann gewinnt. Wenn ein Land nicht mitmachen will, dann ist es ganz schwierig und wir bräuchten eigentlich Impulse, möglicherweise von BMBF und weiteren, die noch mal ganz deutlich machen, in welche Richtung es geht. Und möglicherweise auch die Forschungsprojekte, die vom BMBF waren, die waren sehr gut, aber da müsste man daraus lernen. Es gab diese Forschungsausschreibung, da war ich an der Begutachtungskommission, aber ich fand, dass die trotz allem noch zu träge waren, die Projekte. Man bräuchte irgendwelche Strukturen, die so was aufgreifen, auch Vernetzungsstrukturen, dass ich solche kompetenten Personen besser kennenlernen kann, und dass man mehr Scouting macht nach guten Konzepten. Schulpreise wären so Möglichkeiten, Digitalisierungspreise, das wären die Dinge, die mir einfallen. Und natürlich könnte man sich auch überlegen, Richtlinien zu entwickeln oder Impulspapiere zu entwickeln. Aber da wissen Sie viel besser, was Sie machen können. Da müsste man sich



vielleicht mal zusammensetzen.

Stefan Spieker (Fröbel e.V.): Vielleicht wundert Sie das jetzt, was jetzt kommt: Wir haben für den Bereich der frühen Bildung ein Problem, wo und wie wir mit dem Themenfeld im Deutschen Bundestag vertreten werden. Dadurch, dass wir in den Ländern teilweise bei den Kultusministerien angesiedelt sind und teilweise bei den Familienministerien, nimmt uns der Bildungsausschuss hier im Haus nicht richtig ernst und nicht richtig wahr. Und im Familienausschuss fällt definitiv immer der Bildungsaspekt hinten runter. Aus Sicht – ich glaube – der ganzen Akteure im Feld ist das mittlerweile der wichtigste Aspekt im Bereich der Kindertagesbetreuung. Nehmen Sie doch mal mit, in welcher Form – das Thema Kita beschäftigt mittlerweile 800 000 Menschen, das ist der größte Teil der Beschäftigten der Kinder- und Jugendhilfe, das sind mehr als in der Automobilindustrie – ob man mal dieses Segment entweder gesondert rausnimmt oder wirklich noch mal ernsthafter in einen der beiden Ausschüsse nimmt. Alle Bildungsansätze, die bei uns verfolgt werden, brechen immer irgendwo ab. Wir haben den Ausfall des Sprachprogramms. Das ist ein wirklich schwerer Schlag, auch im Sinne von Bildungskompetenz. Wir sehen momentan, ich weiß nicht, ob wir uns dazu streiten müssen, aber das Thema Vorschule ist für die Kita-Welt ein echt problematisches Thema. Auch das Thema Sprachentwicklung: Wir müssen die Sprachentwicklung abschließen in der Kita. Aber diese ganze Diagnostik und die Basiskompetenzen müssen dort stärker verfolgt werden. Und diese ganzen Diskussionsstränge finden gar nicht statt. Da gehört dann natürlich auch das Thema Medienbildung rein. Das wäre wirklich toll, wenn Sie das mal mitnehmen, dass wir nicht immer zwischen die Bereiche rutschen, weil gucken Sie an, was von den Bundesinitiativen im Kitabereich noch übriggeblieben ist. Wir haben kein Kitaausbauprogramm mehr. Nach unseren Erkenntnissen ist das Thema Qualitätsentwicklungsgesetz erst mal aufgeschoben, zumindest mit neuen Schwerpunkten. Das Sprachprogramm ist auf die Länder vertagt, aber nur, solange es die aktuelle Förderung des Kitaqualitätsgesetzes gibt. Wir haben das Thema „Lernort Praxis“ nicht mehr im Feld. Das Thema Digitalpakt für Kitas wird ja immer wieder gefordert. Aber wir haben gar kein Feld, wo wir ein Echo dazu haben

im Deutschen Bundestag. Ich weiß nicht, ob Sie das nachvollziehen können, aber es ist wirklich in der Szene relativ frustrierend gerade.

Carsten Knodel (Computer Bildung Berlin): Von meiner Seite gibt es da eigentlich relativ wenig zu sagen. Wir können nur appellieren, dass insgesamt die Schulen mitgenommen werden. Das Thema, was uns betrifft, ist eher in den Bundesländern beheimatet, die selbstständig dafür entscheiden, wie was umgesetzt wird. Aber erstens Gießkannenprinzip und mehr Beteiligung, vielleicht auch von Außerirdischen, wie ich mal sagte. Zur Beratung zumindest, würde Sinn machen.

Der **Vorsitzende**: Okay, vielen Dank.

Prof. Dr. Thomas Irion (Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd): Kurz: einen Punkt wollte ich noch betonen. Und zwar betrifft es nicht nur die digitale Bildung, dass ich den Eindruck habe, wir haben es zunehmend so, dass Kinder im Schulsystem wie junge Schüler*innen behandelt werden, nicht mehr als Kinder. Wir haben das zum Beispiel bei uns an der Hochschulausbildung. Da besuchen unsere Studierenden die fachwissenschaftlichen Seminare für die Sekundarstufe und müssen nebenher ein bisschen was sich drum kümmern, wie Kinder eigentlich ticken. Ich finde das zunehmend auch in den Ministerien. Wir haben keine eigenen Schwerpunkte von zum Beispiel digitaler Bildung in der Kindheit. Das wäre unglaublich wichtig, die Kinder als Mensch, kleine Menschen zu sehen, die sowohl in der Schule sind als auch außerhalb der Schule sind, die woher kommen und die wirklich spezifische Bedürfnisse haben. In der Ständigen Wissenschaftlichen Kommission ist kein Grundschulpädagoge. Es sind zwar Grundschuldidaktiker, aber kein Grundschulpädagoge der KMK. Das möchte ich nur mal als ein Beispiel nennen, dass diese Kinder ein bisschen untergehen in dem Schulapparat, und das finde ich sehr bedauerlich. Wenn Sie da Möglichkeiten haben, sich einzusetzen, wäre ich sehr dankbar.

Abg. **Emilia Johanna Fester** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich finde den Punkt auf jeden Fall total wichtig, den Sie da gerade ansprechen. Ich glaube,



dass es sich aber insgesamt auch einbettet in ein Jugendbild in der gesamten Politik. Wir haben jetzt auch gerade eine sehr aktuelle Studie, in der finde ich, man solche Sachen auch merkt, dass sich junge Menschen, egal welchen Alters, ganz oft irgendwie herabgestuft fühlen und sehr beschränkt werden darauf, dass sie wahlweise Familienmitglieder oder Schüler*innen sind, aber zum Beispiel keine Freizeittreibenden und so weiter. Also ich glaube, das Jugendbild insgesamt zu diversifizieren und dadurch auch auf unterschiedliche Lebensrealitäten und Bedürfnisse einzugehen, ist eine Frage, die uns hier schon ganz viel beschäftigt hat und sich dann natürlich offensichtlich auch auf den Bereich der Digitalität in der Bildung auswirkt. Danke schön.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Herr Bollmann.

Abg. **Gereon Bollmann** (AfD): Ja, herzlichen Dank, Herr Vorsitzender, für das Wort. Vielen Dank an Sie drei dafür, dass Sie heute da sind und vor allem so interessante Einblicke in Ihren jeweiligen Tätigkeitsbereich gegeben haben. Ich fand das sehr, sehr interessant. Sie haben ja im Grunde drei völlig voneinander im Kern zu separierende Bereiche angesprochen, mit teilweisen Überschneidungen. Wo jeweils der Kernbereich war, war es hochinteressant zu erfahren, und in den Überschneidungen, wenn man genau hingehört hat, gab es also durchaus Differenzen, was mich sehr interessiert hat und was mich sehr neugierig gemacht hat.

Herr Knodel hat darauf hingewiesen in seinem Beitrag, das fand ich auch sehr wichtig, dass im Grunde, um das optimal voranzubringen, so ein mittlerer, ich sage mal pädagogischer Mensch, der in beiden Welten zu Hause ist, hier zielführend wäre, den wir momentan noch nicht haben. Vielleicht ist die Pädagogik in den nächsten Jahren oder vielleicht sogar Jahrzehnten mal aufgewacht, um da in der Richtung auch pädagogisches Fachpersonal zu generieren. Was ich aus meiner eigenen Bildungszeit an den Schulen im Grunde immer noch mitnehmen kann, und das dürfte heute auch noch gelten: Man hat eigentlich dort am besten gelernt, wo der Lehrer gut war. Also der Lernerfolg hängt sehr am Lehrer. Wenn man mit dem

Lehrer konnte oder der pädagogisch aktiv war, dann hat man gut gelernt und kam schnell voran. Hier müsste das entsprechend genauso gehen. Das heißt, ein Lehrer, der in der Lage ist, einem die Vorteile, aber eben auch teilweise Gefahren einer Digitalisierung zu vermitteln, wird auch mehr Erfolg haben bei der Wiedergabe dieser Herausforderungen, den sich da die heutigen Schüler stellen müssen. Ich war so ganz, eigentlich, positiv überrascht, Herr Irion, von Ihren Ausführungen am Ende. Mir scheint es, das war meine Wahrnehmung, mag bei den Kollegen anders sein, die Runde schnurrt ja hier so ein bisschen zusammen, dass Sie der am weitesten Progressive hier eigentlich waren in der Runde – wenn man in dem Abgleich macht mit den beiden anderen, wobei man vielleicht Herrn Knodel rausnehmen muss, das ist ja mehr so die technische Seite gewesen – und gleichwohl der Einzige, obwohl Sie so weit voraus marschierten, der auch auf die Gefahren hingewiesen hat. Das Beispiel fand ich sehr interessant mit den DVD-Aufdrucken, dass man da im Grunde keinen vernünftigen Schutz hat. Wenn ich an meine eigene Jugend denke - damals waren, Mitte der 60er Jahre, die James Bond Filme aktuell, da gab es noch nichts, da musste man ins Kino, erst ab 16 freigegeben, heute ab zwölf, also da habe ich dann mit 15 Jahren mit einem Schülerausweis herumgefummelt und mir im Grunde, jetzt mal weghören alle, in halb-krimineller Form den Zutritt ins Kino ermöglicht. Heute ist das anders – erstens, die Herabsenkung finde ich schon mal sehr schlecht, und es wird auch nicht regelmäßig, das ist jetzt nur so ein kleines Beispiel, geprüft. Wir hatten im letzten Jahr hier die Gefahren mal erörtert, die auf die Kinder lauern bei der Wahrnehmung dieser Digitalisierung, die von außen kommen. Das soll hier heute keine Rolle spielen, Das haben wir schon hinreichend besprochen.

Was aber mir bei Ihnen allen dreien so ein bisschen, in erster Linie auch bei Herrn Spieker, so zu kurz gekommen sind, sind doch die durchaus zu verzeichnenden Defizite. Herr Spieker hat das angeführt. Diese Ermittlung der Mercator-Stiftung, was das Land Brandenburg angeht. Die ganzen letzten Jahre ist es so gewesen, dass dort ermittelt wurde, wie weit sind wir da in der Digitalisierung vorangekommen? Wir wissen aber auf der anderen



Seite, dass insbesondere die drei Länder Brandenburg, Berlin und auch Bremen regelmäßig, und nicht jetzt seit zwei Jahren, sondern seit längerer Zeit, immer am hinteren Ende der Qualität des Qualitätsranking rangieren, mag also unter anderem an sonstigen Problemen liegen. Aber worauf ich hinauswill, diese Digitalisierung alleine kann nicht der Königsweg sein. Es gehört noch mehr dazu, um so etwas beispielsweise zu verbessern.

Was mich sehr interessiert hat, Herr Spieker, bei Ihnen: Ich habe mich an sich am Anfang, als ich diese Präsentation gesehen habe, immer sehr gefreut. Da war nur an einer einzigen Stelle von dem Wort Kita die Rede, und zwar im Zusammenhang mit der Sexualerziehung. Ansonsten war immer von Kindergarten die Rede. Und Sie haben in Ihrem Eingangsstatement auch auf Herrn Fröbel, 200 Jahre her, verwiesen, der das gemacht hat. Und dieses Wort Kindergarten, ja, das ist in die Weltkultur eingeflossen, in alle Sprachen. Wenn Sie in Amerika oder England, Australien von Kindergarten reden, weiß jeder, was gemeint ist. Ich finde das Bild auch sehr, sehr schön, dass in einem Kindergarten, da wird gegärtnert und in einer Kindertagesstätte, das ist ein Ort, da werden die Kinder untergebracht und versorgt, das vielleicht im Hintergrund behalten, wenn man sich überlegt, was kann man mit dieser Digitalisierung machen? Bei dem Umgang mit der Digitalisierung gibt es ja auch durchaus andere Standpunkte. Ich fand das sehr schön, dass Herr Irion auf diese anthroposophische Sicht abgestellt hat. Ich will jetzt nicht auf Leute wie Manfred Spitzer, also die digitale Demenz oder so zurückkommen. Das ist ja schon sehr alt und wahrscheinlich auch überholt. Aber es gibt eben auch Gefahren. Die Gefahr ist einmal das zeitliche Timing der Kinder, das Zeitmanagement. Man versackt da sehr schnell. Wer noch kleine Kinder hat, der weiß es am eigenen Leibe, als Vater. Es wird ein zu großes Übergewicht auf die Internetnutzung beispielsweise gelegt. Und dann eben auch den Punkt, dass die überschäumende Nutzung praktisch auch zu einer Art, ich sage mal, will nicht sagen Verdummung, das ist so weit wie der Spitzer geht, will ich nicht gehen, aber sagen wir mal, Bequemlichkeit führt - eine Bequemlichkeit, und Lernen ist auch Intelligenz Anstrengung, die man immer braucht, ob nun digital oder analog, die brauchen wir. Und dass da

Gefahren sind, da fand ich das eigentlich im Ansatz sehr schön, was Herr Irion gesagt hat. Vielen Dank.

Der **Vorsitzende**: Mag darauf jemand reagieren oder auch nicht? Also, gut.

Abg. **Gereon Bollmann** (AfD): Dann knüpfe ich mal eine ganz konkrete Frage an Sie, also an Sie, Herr Knodel, erübrigt sich das eigentlich, weil Sie sagen, mehr Mittel heißt mehr Hardware und auch natürlich Software und mehr Vermittlung. So habe ich Ihren Vortrag zusammengefasst gesehen.

Das wäre, so die Frage, dann vielleicht an Sie und an die anderen beiden Kollegen: Was kann man machen, um, sagen wir mal, Gefährdungsmomente, die in dieser Digitalisierung nun mal angelegt sind, so wie ich sie vorhin dargestellt habe, künftig zu vermeiden? Vielen Dank.

Stefan Spieker (Fröbel e.V.): Im Prinzip früh darüber aufklären, und das gilt für Familien wie für Kinder, welche Gefahren damit verbunden sind. Wir haben einen digitalen Kodex entwickelt, der Mitarbeiter sensibilisieren soll im Umgang mit den Geräten, also auch – das ist ja heutzutage auch das Thema – Privatnutzung im Bildungsalltag. Das heißt, eine Erzieherin guckt dann plötzlich auch auf ihr Handy und nutzt WhatsApp – dass das sehr bewusst nicht gemacht wird. Dasselbe gilt aber auch für die Eltern, und dass dort auch beraten wird dahingehend, dass Mediennutzung reflektiert wird. Das hatten Sie ja in Ihrer Formel sehr schön beschrieben, und ich bin mit Prof. Irion vollkommen einer Meinung, dass das Ausschließen von digitalen Medien aus Kita und Schule dazu führt, dass wir nicht aufklären und nicht reflektieren können. Deswegen ist es wichtig, damit umzugehen. Und das, was ich vorhin auch gesagt habe: wir wollen keine Apps nutzen, wo Kinder drauf treffen und da sind die ganzen Methoden drin, wie man gebunden wird, Gamification und das, was Sie über TikTok oder auch andere Spiele beschrieben haben, sondern dass das Kind früh lernt, dass es ein System kontrollieren kann, dass es Content produzieren kann und dass wir damit schon im Kindergarten starten und



das natürlich in der Grundschule und in der weiterführenden Schule fortsetzen. Ich glaube, das ist die beste Prävention, dass man so früh wie möglich damit umgeht - das Kind als Akteur des Umgangs mit Medien und Mediengeräten.

Prof. Dr. Thomas Irion (Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd): Eine, ich hatte es mal gesagt, eine ganz verlässliche Ausbildung von Medienkompetenz. Denn irgendwann kommt es, das müsste auf jeden Fall, das hatte ich gesagt, eigentlich gemessen werden, denn sonst passiert es nicht. Derzeit ist es Lotteriespiel, ob Ihr Kind was dazu lernt in der Schule. Und das zweite ist, dass wir natürlich auch viel Aufklärungsarbeit betreiben müssen. Viele Menschen gucken nur auf die Gewaltdarstellungen, aber viele süchtig machende Potenziale von solchen Spielen finde ich noch viel problematischer. Es gibt auch YouTube-Kanäle, die machen Kinder süchtig, indem sie ganz knallige Farben verwenden und so ganz schnelles Pathing, ganz schnelle Schnittfolgen, sodass das normale Leben langweilig wird. Das ist natürlich dramatisch, wenn man sagen muss, das normale Leben ist langweilig. Über solche Dinge müsste man mehr forschen und mehr aufmerksam machen und klare Aufklärungsarbeit betreiben. Es gibt eine Schule in Baden-Württemberg, die hat zum Beispiel private Smartphones in der Grundschule verboten, dass die Kinder private Smartphones haben. Aber in der Schule wird dann mit Tablets gearbeitet, um die Kompetenz aufzubauen. Natürlich kann man das nicht generell verbieten, aber man muss überlegen, ob man da viel aktiver wird bei der Aufklärung, meines Erachtens.

Der **Vorsitzende**: Dann würde ich jetzt noch mal die Chance nutzen, es sei denn, es gab jetzt noch eine ...

Abg. **Gereon Bollmann** (AfD): Herr Seestern-Pauly, ich habe schon überzogen, ich muss leider auch los - aber es ist mit den Terminlagen manchmal so, ich muss also leider auch los. Vielen Dank.

Der **Vorsitzende**: Gut, wir haben tatsächlich nicht mehr viel Zeit, deswegen will ich jetzt mal sehr zugespitzt drei Fragen stellen, und dann kann ja

jeder darauf antworten, wie er mag. Das eine ist: Halten Sie Reformen in den bestehenden Strukturen für notwendig? So ein bisschen ist es angeklungen: Welches Ministerium ist für was zuständig und welche Ebene ist für was zuständig? Ich bin jetzt auch schon seit einiger Zeit hier. Die Diskussion wird ja auch schon deutlich länger geführt. Wie sehen Sie das? Ich will das jetzt gar nicht irgendwie werten, aber glauben Sie, dass die Strukturen, wie wir sie derzeit in Deutschland haben, überhaupt in der Lage sind, die notwendigen Reformen in der gebotenen Zeit mit der gebotenen Finanzierung hinzukriegen?

Das Zweite ist: Es ist immer wieder angeklungen, wie wichtig eigentlich die Eltern sind. Parallel hört man aber in dem Kontext auch immer wieder, dass man eigentlich die Eltern, die man notwendigerweise erreichen müsste, nicht in dem Umfang erreicht, wie man es bräuchte. Was sind da potenzielle Ansätze, um das zu verbessern, in welcher Richtung auch immer?

Und das Dritte ist, das ist ja deutlich geworden, zumindest für mich, zum einen die Notwendigkeit des Kompetenzerwerbs unter dem Stichwort Medien und auf der anderen Seite aber auch diese missbräuchliche Anwendung, also beispielsweise diese suchtmachenden Faktoren oder ein übermäßiger oder zu früher Medienkonsum, vielleicht auch resultierend aus Überlastung in anderen Bereichen, wo Kinder einfach davor geparkt werden, mit allen daraus folgenden Problematiken. Wie könnte man auch diese Situation vielleicht ein Stück weit auch schon andocken an eins und zwei? Aber an dritter Stelle: Wie könnte man da zu Fortschritten kommen?

Carsten Knodel (Computer Bildung Berlin): Ja, passend vielleicht auch zu den Fragen oder zu der Frage, die vorher schon aufgeworfen wurde. Wir haben ja sehr viel in der Praxis mit Eltern zu tun. Wir gehen auf Elternabende, wir machen Cyber-Prävention, also Prävention von Cybermobbing. Das wird in den Schulen immer sehr nachgefragt, in den Gremien dort. Wir müssen unbedingt und ihr müsst unbedingt was tun. Dann wird dieser Elternabend angeboten und wir sitzen mit drei bis zehn Eltern da, aus einer mindestens dreizügigen



Schule von insgesamt mindestens 75 Eltern. Und die Eltern sind heutzutage das große Problem in diesem Bereich. Sie stellen den Kindern die Geräte zur Verfügung, Smartphones ab der zweiten Klasse ist, glaube ich, nichts Besonderes, dass dort WhatsApp genutzt wird, obwohl es erst ab 16 ist - eine Kleinigkeit. Da liegen die Probleme, und wie Sie als Schule oder Sie als Gesetzgeber eingreifen wollen, das wird schwierig. Es ist die Gesellschaft, die so arbeitet und die Geräte so nutzt. Und das Einzige, wo dann sofort daran gearbeitet werden kann, sind verpflichtende Elternabende. Das halte ich für schwer umsetzbar, aber ich denke, das wäre eine Möglichkeit, um aufzuklären.

Stefan Spieker (Fröbel e.V.): Also für den Bereich der frühen Bildung, aber ich glaube, für die Schulen gilt das genauso, sind die wichtigsten Akteure die Länder. Und das, was wir aktuell erleben, sind immer wieder Blockaden. Wir haben es jetzt gerade bei dem Letter of Intent der Familienministerkonferenz, dass es sehr schwierig ist, gegen in diesem Fall schon wieder zwei Länder einen Grundkonsens durchzusetzen. Das Wesentliche wäre wahrscheinlich, dass man einen Weg finden muss, wie man auch, ich sage mal, Koalitionen der Willigen fördern kann, ohne gegen Strukturvorgaben zu verstoßen. Das heißt, man muss wahrscheinlich eine ziemlich konkrete Förderidee haben. Ein Punkt, den wir für sehr wichtig halten, ist, dass wir ein Monitoring von Kitaqualität bekommen, und dann auf den verschiedenen Dimensionen, da gehört Digitalisierung, Medienbildung dazu. Dazu gehört die Prozessqualität. Dazu gehört aber auch das Thema Outcome von Sprache und Sprachbildung, dass wir das aufbauen. Ich glaube, dass Ihr Kollege, Prof. Dr. Stefan Faas, über die pädquis Stiftung momentan dazu auch eine Vorstudie vorbereitet im Sinne von Machbarkeit eines bundesweiten Monitorings von Kitaqualität, das ist in anderen Ländern üblich. Die gucken sich genauso wie das IQB (*Anm.: Institut für Qualitätsentwicklung im Bildungswesen*) hier die Schulqualität, die Prozessqualität in Kindertageseinrichtungen an. Wir haben auch ein Bundesland, das Land Berlin, was erstaunlicherweise Vorreiter ist, wo alle fünf Jahre eine externe Evaluation vorgeschrieben ist. Das heißt auch da wieder, wir gucken Prozessqualitäten an, nicht einzelne Maßnahmen. Aber natürlich fließt dort auch

Digitalität, digitale Bildung mit ein. Das wäre aus meiner Sicht, glaube ich, ein wesentlicher erster Schritt, dass wir aus dem Blindflug rauskommen. Es gab die NUBBEK-Studie von 2013. Das ist die einzige Qualitätsstudie zum Feld Kindertageseinrichtungen, die in Deutschland vorliegt. Danach gibt es noch ein paar Länderstudien, und da müssen wir definitiv weitermachen. Wie gesagt, wir müssen den Föderalismus eher in dem Sinne nutzen, dass die Willigen und die, die Qualität schaffen wollen, eine Förderung bekommen, anstatt dass die Blockierenden ständig den Zug aufhalten können. Das tut uns ja auch beim Digitalpakt so wahnsinnig weh. Und das ist auch der Punkt, wo mittlerweile alle Akteure im Feld sagen: Ist es so sinnvoll, wenn der Bund Geld anbietet, weil durch die Prozesse, die das dann in der Diskussion braucht, der Prozess so lange verzögert wird. Das heißt, Schulen schieben momentan ihre Investitionen über Jahre auf, die wir schon längst gebraucht hätten, weil natürlich sich schon so viel bewegt hat in der letzten Zeit und wir jetzt wieder wegfallen von dem, was wir schon mal hatten an Kompetenzen. Das wären vielleicht zwei Grundmodelle. Und das, wie gesagt, ich glaube, dass Teilhabe und die schlechten IQB-Daten in der Schule im Wesentlichen behoben werden können oder repariert werden können, indem man in die frühe Bildung und insbesondere in die Sprachbildung investiert. Dass da das Thema Digitalität und Digitalisierung ein ganz wesentlicher Punkt sein kann, dass wir mehr auf Outcome schauen als auf Personalschlüssel, so nach dem Motto: Beweist uns doch, welche Wege das sind. Das können unterschiedliche Wege sein. Da kann Kita A einen ganz anderen Weg gehen als Kita B, das gilt für die Schule genauso, aber vielleicht zum selben Ziel kommen. Das ist wichtig. Und wenn wir Familien mitnehmen wollen, wir haben in den Kitas den täglichen Zugriff auf Familien. Wir haben täglich die Eltern, die kommen und gehen, Tür-und-Angel-Gespräche. Da sind sie viel stärker verankert. Wir fordern immer wieder von den Bundesländern, dass wir Familienzentren aufbauen und an Kitas anbinden mit der Zielsetzung, Eltern in dieser Zeit als Bildungsbegleiter ihrer Kinder zu gewinnen, dass dieses Selbstverständnis schon bei der Einschulung in der Grundschule da ist und dass das vor allem interkulturell funktioniert, weil viele Kulturen den Stopp an der Schultür haben. Wir wissen das aus der Türkei, wir hatten da mal



intensiver gearbeitet. Da traut man sich überhaupt nicht zu sagen, ich wirke hier mit in der Bildung, in der Schule, sondern es wird delegiert an die Institution Schule. Und dass diese Schwellen überwunden werden. Ich glaube, das können wir sehr gut so früh wie möglich tun.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Herr Prof. Irion.

Prof. Dr. Thomas Irion (Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd): Vielen Dank für diese hilfreichen Fragen. Also zunächst mal: Nein, ich glaube nicht, dass unsere Bildungssysteme derzeit in der Lage sind, das vernünftig anzugehen. Ich sehe da ganz, ganz viele Hindernisse. Das Problem ist vor allem, dass wir ganz schlechtes Scouting haben, also nach guten Konzepten, die wirklich toll sind, die auch wirklich dann weiterführen. Die sind auch noch nicht ganz perfekt, sondern sie sind auf einem guten Weg. Es gibt Digital Leader in ganz Deutschland, es gibt tolle Einrichtungen, die müsste man viel mehr unterstützen. Die Guten, die versuchen, das in die Breite zu bringen. Da müssen wir eine Kultur der Ansätze praktisch pflegen, die das tatsächlich aus der Praxis mit theoretischer Unterfütterung mit der Theorie zusammenführen und dann weiterführen. Nicht jeder Ansatz ist übertragbar von einem Setting auf das andere. Das wäre dann das Nächste, wo man sich darum kümmern könnte: Wie kann ich eine

Übertragung schaffen und da Vernetzungsstrukturen aufbauen? Das finde ich sehr sinnvoll. Forum Bildung, Digitalisierung ist eine, so eine Vernetzungsstruktur, aber da ist es natürlich sehr sinnvoll, wenn man das noch weiter ausbaut und weiter darüber nachdenkt: Wie kann man die Guten, die Leader, unterstützen? Wir denken oft, dass jede Lehrkraft, jede Kita-Fachkraft zur absoluten Expert*in werden soll. Das werden wir nicht erreichen. Wir müssen ausgehen von denen, die da schon weiter sind, und die können die anderen mitziehen und müssen lernen, wie sie andere weiter mitziehen können. Das wäre Leadership. Die Eltern zu erreichen, glaube ich, da würden tatsächlich die Sachen, die wir gehört haben, also Übersetzungen, Videos, Materialien, Beratungsangebote, Hotline sicherlich helfen. Und ich würde auf jeden Fall empfehlen eine Marketingstrategie für Kinder-Medienschutz oder Kindeswohl in der digitalen Welt, muss nicht nur Kindermedienschutz sein, aber man muss das Thema an die Eltern rankriegen. Da müsste man an eine Marketingstrategie denken, denke ich.

Der **Vorsitzende**: Okay, vielen Dank für die Beantwortung der Fragen. Wir haben jetzt schon ein paar Minuten überzogen, von daher sind wir jetzt gezwungenermaßen am Ende dieser Sitzung. Ich bedanke mich auf jeden Fall für den Austausch und damit ist die Sitzung geschlossen.

Schluss der Sitzung: 16.36 Uhr

Im Original gezeichnet

Matthias Seestern-Pauly, MdB
Vorsitzender